

Während Japan China gegenüber immer mit seiner Militärmacht auftrat, verfolgte Amerika die Politik des Liberalismus und der freien Tür. Amerika verstand es, sich als Freund der Chinesen hinzustellen, obwohl es in Wirklichkeit niemals ernsthaft Schritte zugunsten Chinas unternommen hat. Die nach dem Bogeraufstand von China gezahlten Entschädigungen verwandte es dazu, um kulturelle Institutionen zu errichten, die den Chinesen zugute kommen sollten. Amerika konnte sich deswegen auf kulturelle und liberale Besten beschränken, weil es China gegenüber nicht enifernt in einer solchen Zwangslage ist wie Japan. Amerika ist deswegen liberal, weil es selbst ein reiches Land ist und den chinesischen Markt mehr aus Gründen einer allgemein kapitalistischen Expansion als aus Gründen der Lebenserhaltung notwendig hat.

Die wichtigste Folge der Konferenz von Washington war die Einsetzung eines Bankenkonzerns, das angeblich China die erforderlichen Kredite, die es zur Errichtung einer zentralen Regierung und einer Stärkung seiner nationalen Selbstständigkeit braucht, zur Verfügung stellen sollte. Es ist hier nicht der Ort, festzustellen, inwieweit dieses Bankenkonzern, dessen Hauptmitglied Morgan war, in seine eigene Tasche zu arbeiten versucht hat; Tatsache ist jedenfalls, daß Amerika in dieser Gemeinschaft der herrschende Teil ist, und daß es hierdurch die Möglichkeit eines ungeheuren finanziellen und infolgedessen auch moralischen Einflusses auf China hat.

Seitdem der Commodore Perry mit seinem Schiffschiffswader in Japan landete, ist mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen. Das Verhältnis zwischen Japan und Amerika war anfangs ein durchaus freundschaftliches. Heute hat Japan begriffen, daß Amerika sein gefährlichster Konkurrent in China geworden ist. Diese Konkurrenz bekommt eine verschärfende Note durch die moralische Haltung Amerikas, dessen Liberalismus in immer deutlicherem Gegensatz zu dem brutal vorgehenden imperialistischen System Japans tritt.

Japan ist heute in einer ähnlichen Lage wie Deutschland vor dem Kriege. Es bildet in Ostasien das autoritäre Zentrum, das von liberalen Mächten umgeben ist. Obwohl es in Japan ein gewähltes Parlament gibt, ist die Regierung in den Händen des Mikado, der wiederum durch eine gewisse aristokratische Clique in entscheidender Weise beeinflusst wird. Die Minister sind nicht dem Parlament, sondern dem Mikado, der göttliche Verehrung genießt, verantwortlich. Also eine innerpolitische Situation, die ganz jener ähnlich ist, in der sich Deutschland während der Regierung des Kaisers befand.

Japan hat während seiner langen Geschichte zwei demütigende Restaurationen durchgemacht. Beidemal hat es sich darum gehandelt, fremde Kulturen zu assimilieren. Das erste mal ging es um die Einverleibung des von China importierten Buddhismus. Seit dem Jahre 1860 ist Japan bemüht, die Ideen der westlichen Zivilisation in sich aufzunehmen. Diese Restaurationen, vor allen Dingen die letzte, waren von einer Machtvermehrung des Mikado gefolgt, die wiederum mit einer organisatorischen Zentralisierung und Militarisierung einhergingen.

Japan ist der Centaur aus westlichen Ideen und einer abfolunten Monarchie, von deren starrer Mittelalterlichkeit sich jemand, der die Verhältnisse nicht kennt, kaum einen Begriff machen kann. Diese innenpolitische Zwitterstellung gibt den Entschlüssen des Landes ein Gesicht, das von den Feinden Japans nur zu oft mit einer gewissen Berechtigung als Heuchelei bezeichnet wird.

Man kann ohne Uebertreibung Japans Situation eine sehr ungünstige nennen. Infolge des Mangels an Bodenschätzen und jener mittelalterlichen Moral, die eine Toleranz gegen Andersdenkende ausschließt, wird es mit Notwendigkeit auf einen Weg gedrängt, der, wenn kein Wunder geschieht, eines Tages zu seinem Zusammenbruch führen muß.

Die einzige Möglichkeit für Japan, dem drohenden Unglück zu entgehen, wäre eine Einigung mit China. Die Chi-

nese würden sich vor noch nicht langer Zeit ohne weiteres zu einer Freundschaft mit Japan bereitgefunden haben. Es gab in China schon einmal eine Vereinigung, die sogenannte Anfu-Parlei, die ein Bündnis mit Japan suchte. Japan hat dagegen seine Verachtung für China immer, wenn sich ihm Gelegenheit dazu bot, deutschen Ausdruck gegeben. Durch krasse Gewalttaten, die Eroberung der Mandchurie und der Schantungprovinz, hat es sich die Sympathien auch derjenigen Leute verschert, die auf der Basis der Ähnlichkeit der chinesischen und japanischen Kultur eine Einigung herbeizuführen suchten.

Bei der von China für den Beginn des Oktober in Peking zusammengerufenen Zollkonferenz bietet sich für Japan eine letzte Möglichkeit, das an China begangene Unrecht wieder gutzumachen. So wie es auf die unerhörten Verfolgungen der Sozialisten im eigenen Lande verzichten müßte, müßte es energisch die kapitalistischen Methoden aufgeben, die es in China so verhaßt gemacht haben. In einem Wort, es müßte begreifen lernen, daß es das, was es von China haben will und was es zweifellos braucht, nur auf dem Wege einer friedlichen Einigung und dem durch gerechte Gesetze gesicherten Austausch der Produkte der Arbeit beider Länder erreichen kann.

Ein Bündnis zwischen Japan und China würde der ostasiatischen Frage ein ganz anderes Gesicht geben. Die Stellung der Chinesen würde den westlichen Mächten gegenüber ungeheuer verstärkt werden. Es würde ihnen vielleicht gelingen, neben einer Herstellung seiner nationalen und ökonomischen Selbstständigkeit einen Weg zu finden, auf dem es seine uralte, oft erprobte Kultur vor der drohenden Entseelung durch den Amerikanismus retten kann.

Die politische Seite der Stinnes-Sanierung. Sozialistenangst der Banken.

Benige in Deutschland dürften wissen, wie stark auch politische Motive, und zwar enge parteipolitische Motive, die Großbanken bei der Sanierung des Stinnes-Konzerns mitbestimmt haben. Man sollte es zwar nicht für möglich halten nach den Erklärungen, die in den Kontinentalen der Großbanken über die ausschließlich volkswirtschaftlich orientierte Stützungsaktion abgegeben worden sind, aber es muß wahr sein, nachdem sich der Herausgeber der Londoner Financial Times, Mr. Barrett, auf keinen Beringeren für seine diesbezüglichen Ausführungen beruft, als auf Dr. Goldschmidt, den Leiter der Darmstädter und Nationalbank. Da die Angelegenheit auch dann, wenn Dr. Goldschmidt dem bürgerlichen Finanzmann Englands nur klar machen wollte, daß auch das politische, d. h. konservative England an der Stützungsaktion ein Interesse habe, von hohem politischen Interesse bleibt, wollen wir die Ausführungen Dr. Goldschmidts nicht der Vergessenheit anheimfallen lassen. Mr. R. J. Barrett schreibt in einem Berliner Brief über das Interview mit Dr. Goldschmidt in wörtlicher Uebersetzung folgendes:

Noch eine andere ernste Folge verhinderte, dem Zusammenbruch des Hauses Stinnes einfach zuzusehen. Wir sahen, was einige Monate vorher stattfand, als mehrere andere während der Inflation aufgebaute Konzerne in Schwierigkeiten kamen. Die Barmat- und Kautischer-Zusammenbrüche wurden zum Gegenstand des bittersten politischen Kampfes der deutschen Rechtsparteien gegen die Sozialisten gemacht. Alles, was in dem Kreise solcher Zusammenbrüche lag, stand vor der Gefahr öffentlicher Kämpfe. Stinnes ist bei den Sozialisten immer ein Symbol für den Kapitalismus in seiner schlimmsten Form gewesen. Wäre dieser große Konzern zusammengebrochen, so würden die Sozialisten diese günstige Gelegenheit bis zum Äußersten ausgenutzt und mit Zinsen alles das zurückgezahlt haben, was sie während der Barmat- und Kautischer-Standard durchgemacht hatten. Sie würden wieder und wieder fähig gewesen sein, auf Jahre hinaus, die Arbeiter Deutschlands durch die aufgewühlten Streitigkeiten aufzupeitschen. Und da Stinnes ebenso

bekannt auch in anderen Ländern war, würde dieser Krach über ganz Europa als Grundlage für Klassenkämpfe gedient haben.

Die Zusammenhänge, die Herr Dr. Goldschmidt als Motive der Großbanken für die Stinnes-Sanierung enthüllt hat, sind allerliebst. Die deutsche Öffentlichkeit, die bisher bei der Stinnes-Angelegenheit nur die bange Sorge der Großbanken um die Gefahren eines Stinnes-Krachs für die Volkswirtschaft kennengelernt hat, wird Herrn Dr. Goldschmidt für seine Aufrichtigkeit dankbar sein. Offenbart sie doch aufs deutlichste die politische Interessengemeinschaft, die auf dem Weg über das eigene Geschäft die deutschen Großbanken an die gewissenlosen Kassen- und Volksverheer der Barmat- und Kautischer-Standard bindet.

Auch die deutsche Sozialdemokratie kann Herrn Dr. Goldschmidt dankbar sein. Der große Konzern ist nämlich tatsächlich zusammengebrochen, und zwar so gründlich, daß selbst die Preussische Seehandlung heute auf irgendwelche Stinnes-Unterstützung keinen Pfennig Kredit geben würde. Die politische Ausmünzung dessen aber, was die Sozialdemokratie durch die Barmat- und Kautischer-Standard „durchgemacht“ hat, erfolgt heute vor den Untersuchungsausschüssen gegen die deutschnationalen Urheber der Standard selbst, ohne daß die Arbeiterchaft dazu einen Finger zu rühren braucht.

Aber auch der Wig fehlt dieser Tragikomödie nicht: die Banke, die die Großbanken für die Deutschnationalen brachen, kostete eine hübsche Stange Geld. Nachdem sie sich heute nicht mehr gegen die Sozialdemokratie, sondern gegen die Deutschnationalen selbst richtet, werden die 1,6 Millionen Stillhalteprovision, auf die die Banken verzichten mußten, zur Rückdeckung der deutschnationalen Heftamarilla, die, wenn es ihr paßt, gewiß vor Vertretern deutscher Großbanken nicht haltmachen wird. Ob das wohl bei der politischen Begründung der Stinnes-Aktion vorbedacht worden ist?

Schon wieder eine Landbundspleite.

Die Landbundorganisationen haben es sich anscheinend vorgenommen, im besonderen Maße von sich reden zu machen. Raum sind die großen und jüngsten Pleiten in Rottbus und Reckenburg überall bekannt geworden, so wird auch schon ein neuer Standard gemeldet. Der Landbund des Kreises Krossen a. d. D. gibt an die Presse einen offiziellen Bericht über eine Generalversammlung der wirtschaftlichen Kreisgenossenschaft, aus dem hervorgeht, daß bereits bis 1. Januar bei der Landbundgenossenschaft ein Verlust von 103000 M. festgestellt wurde, der sich bis 1. Juli 1923 auf 181000 M. erhöhte. Die Generalversammlung beschloß, durch ein gerichtliches Verfahren feststellen zu lassen, ob und inwieweit Geschäftsführung, Vorstand und Aufsichtsrat an dem Zusammenbruch mitschuldige sind und haftbar gemacht werden können. Um den sofortigen Konkurs zu vermeiden, wurde eine Erhöhung der Geschäftsanteile beschlossen; nach deren Ausbringung die Genossenschaft alsbald in Liquidation eintreten wird.

Der ganze Vorgang ist nur ein neues Beispiel für die Unfähigkeit, mit der der Reichslandbund in wirtschaftlichen Fragen herumspuckt. Die Vorgänge wären von geringerem Belang, wenn nicht der Landbund oft genug als Ratgeber der Reichsregierung und als offizieller Vertreter der Landwirtschaft auftreten würde. Mit großen Worten wird dabei nicht gespart. Wie seine Taten aussehen, zeigt wieder der obige Fall.

Das schöne Lied vom Preisabbau.

In der gestrigen Nachmittagsitzung der Minister und Staatspräsidenten der Länder mit der Reichsregierung wurden — so wird amtlich mitgeteilt — die Maßnahmen zur Preislenkung beraten. Der Reichskanzler wies auf die zwingende Notwendigkeit einer weitestgehenden Senkung der Preise hin. Die Maßnahmen, die von der Reichsregierung in nächster Zeit noch durchgeführt werden sollen, wurden mitgeteilt, und fanden die einmütige Zustimmung der Staats- und Ministerpräsidenten, die der Reichsregierung ihre umfassende Unterstützung zusagten. Die Regierungen werden alle Mittel anwenden, um bestehende Mißstände zu beseitigen und die Wirtschaft von dem Druck einer ungefunten und unorganischen Preisbildung zu befreien.

Firmin Gémier in Berlin.

Firmin Gémier, der Direktor des Pariser Odéon-Theaters, weilt augenblicklich in Berlin. Dieser große französische Charakterdarsteller, der heute das zweite Staatstheater Frankreichs leitet, kommt nicht als Privatmann. Seine Mission ist von außerordentlicher kulturpolitischer Bedeutung, soll sein Berliner Aufenthalt doch dazu dienen, geistige Freundschaftsbeziehungen zwischen Frankreich und Deutschland anzuknüpfen und so die Verständigung weiter auszubauen, die schon auf dem besten Wege der Entwicklung ist. Gémier ist für diese Aufgabe nicht nur begeistert, er ist auch der rechte Mann dazu, um sie sachlich und organisatorisch zu fördern. Als er vor zwei Jahren nach einer glänzenden Theaterkarriere die Leitung seines Theaters übernahm, war sein Plan sofort, mit Hilfe der Kunst Frankreich und Deutschland näher zu bringen. Damals war in Frankreich noch die Regierung Poincaré am Ruder, und man diskutierete in der französischen Kammer die Pläne Gémiers bei der Erörterung des Kulturbudgets sehr leidenschaftlich. Gémier ließ sich nicht durch vielerlei Anfeindung einschüchtern. Jetzt, da sich die Stimmung der Berühmtheit immer mehr ausbreitet und die Stimme der Vernunft auch in Frankreich bereitwillig gehört wird, tritt er mit Emsigkeit in Aktion. Gémier will in Berlin nicht nur Theateraufführungen besuchen. Er will daran arbeiten, daß deutsche Schauspieler in Frankreich gesehen und gehört werden und er erbittet in Deutschland die Gastfreundschaft für die Künstler seiner Bühne.

Gémier ist ein Mann des Volkes. Als Mechaniker begann er den Kampf um das Leben, und aus dem Mann am Schraubstock wurde der berühmte Schauspieler, der Liebling des Pariser Theaterpublikums. Nun, da der Künstler über sein eigenes Theater verfügt, will er seine Autorität vollkommen in den Dienst seiner Ideale stellen. Besondere Teilnahme bringt er dabei allem entgegen, was mit dem Volkstheater zusammenhängt. Er wird in den nächsten Tagen Gast der Berliner Volkstheater sein und bei dieser Gelegenheit alle organisatorischen Einrichtungen studieren, die in Deutschland für die Kunst des Volkes geschaffen sind. In Frankreich ist Gémier der erste Theaterfachmann, der sich überhaupt mit diesen Fragen beschäftigte. Gleich nach dem Kriege ließ er das erste Stück spielen, das die Idee einer Verständigung zwischen den Nationen feierte. In dem größten Saal von Paris, im Trocadero, wo 4500 Menschen Platz finden, veranstaltete er Schauspiele und Opernaufführungen, die ausschließlich für das arbeitende Volk bestimmt waren. Gémier hat schon früher alles eifrig studiert, was die deutsche Volkstheaterbewegung angeht, und Josef Chapiro, sein treuer Mitarbeiter, hat ihm bei diesen Bemühungen geholfen.

Zu Freitag mittag hatten die Präsidenten der Deutschen Bühnengenossenschaft, Riedel und Wallauer, zu einem Freundschaftsmahl für Gémier eingeladen. Leopold Fejner und Max von Schilling, die Intendanten der Berliner Staatstheater, Arthur Wolff,

der Direktor des Deutschen Bühnensvereins und Dr. Seelig, der Theaterreferent des Kultusministeriums, nahmen an dieser Zusammenkunft teil. Aber auch der geschäftsführende Direktor der Volksbühne Rest und die Vorstandsmitglieder Kurt Baake und Springer sahen am Gästetisch. Nachdem Präsident Riedel den französischen Gast begrüßt hatte, nahm Gémier selber das Wort, und er bekannte sich zu der frohen Botschaft, daß Deutschland und Frankreich nicht nur durch Politik, sondern auch durch Kunst näher gebracht werden müßten. Man weiß, daß Gémier mit dem ausdrücklichen Einverständnis der französischen Regierung, ja sogar als inoffizieller Kulturgesandter des Kabinetts Painlevé nach Berlin kommt. Es ist gut, daran zu erinnern, daß eben erst der französische Minister für Wissenschaft und schöne Künste in Berlin die Bekanntheit jener Gelehrtenkreise gesucht hat, die der deutsch-französischen Verständigung durch die Wissenschaft dienen wollen. Nun kommt Gémier als Apostel der deutsch-französischen Annäherung durch das Theater. Man darf ihn begrüßen und ihm danken für das, was er erreichen will.

„Der Mann, der sich verkaufte“ — das ist natürlich ein Film oder ein Roman aus der „Morgenpost“, in diesem Falle beides. Der Roman soll verfilmt werden, aber zuvor haben Ernst Ritterfeldt und Hans Schulze ein Sensationsstück daraus gemacht, das im Apollo-Theater vorgeführt wird. Alles, was das Gemüt halber Zeitungsleser in Schwingung versetzt, ist in dieser zehnbändigen Moritat: der reiche Amerikaner, der sich einen bankrotten Baron kauft, damit er seine Frau verführe, der Edelraube, der sich wirklich in die Frau verliebt und nun vom Vertrag los will — die lustige Witwe und der auspostende Freund. Vor allem aber fehlt nicht der Kriminalfall neben der Liebe. Ein einbrechender Diebener erschießt den Amerikaner am selben Abend, an dem der Baron ihm auffagt und als auch nebean die Filmbild auf ihr Abenteuer wartet. Natürlich wird der Baron als Mörder verhaftet, und es bedarf aller Detektivkünste, um den wahren Mörder zu finden und die Dollartraue zu überzeugen, daß der Baron kein schlechter Kerl und ihrer Liebe wert ist. Ja, so geht's im — Romansequenzen zu. Bruno Kattner, der Liebling aller Filmbegeisterten, war erster, den Baron standesgemäß und herzbereitlich zu verkörpern. Er siegte auch auf der Sprechbühne. Alfred Walters gab einen schneidigen Untersuchungsrichter, Fritz Woegel war eine sympathische Amerikanerin, Hermia Bara eine sehr lustige Witwe und Hugo Flint der moderne Freund, der alles eintrenkt. — Film überall, im Roman wie auf der Bühne!

Arztvisite auf Spitzbergen. Die 20. norwegische Spitzbergenexpedition ist jetzt nach Oslo zurückgekehrt. Sie verfolgte im wesentlichen praktische-geologische Ziele, hat aber dabei auch eine reiche wissenschaftliche Ausbeute zu verzeichnen. Die geologische Arbeit bestand vor allem in der geologischen Aufnahme der Gebiete, in denen sich Kohle befindet. Dabei fand ein Ingenieur das Skelett eines Sauriers aus der Jurazeit. Die Knochen lagen in Schiefer und waren zum Teil herausgewittert. So vollständige Ueberbleibsel dieser Tierart hat man bisher noch nicht auf Spitzbergen

gefunden. Ferner wurden mehrere Vorkommen von versteinertem Holz aus der Tertiärzeit in der Nähe von Van Rijens Bai gefunden. Außer auf Spitzbergen hat die Expedition auch geologische Untersuchungen auf der Bäreninsel ausgeführt. Man hat Versuchsbearbeitungen nach Kohle vorgenommen und auch die Bleiglanzvorkommen im südöstlichen Teil der Insel untersucht. Das Ergebnis ist viel versprechend. Das Bleiglanzvorkommen auf der Insel war lange bekannt. Man hat jetzt u. a. einen reinen Bleiglanzgang von 30 bis 40 Zentimeter Mächtigkeit nachgewiesen. Zur See wurden Vermessungsarbeiten und ozeanographische Untersuchungen durch die Offiziere auf Amundsens Schiff „Fram“ betrieben. Dabei kam man zu dem bemerkenswerten Ergebnis, daß die Temperatur in allen Wassertiefen seit dem Vorjahr erheblich gestiegen ist, und zwar bis zu drei Grad. Dabei war die Temperatur schon im Vorjahr sehr hoch. Gleichzeitig hat man auch hohe Lufttemperaturen gehabt. Im letzten Winter betrug die niedrigste Temperatur auf Spitzbergen nur 30 Grad unter Null, während man in den früheren Wintern oft 48 bis 50 Grad verzeichnete. Auch im Sommer ist es dort sehr warm gewesen. Die Gletscher haben sich sowohl an Länge wie an Dicke beträchtlich vermindert, und neue Vergletscher sind aus dem Eis zum Vorschein gekommen. Fische kommen herein, Vögel überwintern hier, und es gibt weniger Eis als gewöhnlich. In diesem Jahr sind daher, was nur äußerst selten vorkommt, mehrere Schiffe rund um Spitzbergen gefahren.

Radio als Lebensretter im Bergwerk. Bisher war es nicht möglich, bei Bergwerkskatastrophen mit den verschütteten Bergleuten direkt oder indirekt in Verbindung zu treten; man konnte nicht feststellen, ob die von der Außenwelt Abgeschnittenen noch lebten, wo und wie sie sich befanden und von welcher Seite her eine Rettungsaktion unternommen werden konnte. Neuerdings haben nun, wie in der „Umschau“ berichtet wird, große englische und amerikanische Bergwerksgesellschaften Versuche angestellt, die Radiotelephonie und -telegraphie in Bergwerksbetrieben als Verkehrs- und Rettungsmittel zu verwenden. Dabei kommen zwei Anwendungsformen in Betracht, die Uebermittlung von Worten oder Signalzeichen auf drahtlosem Wege und zweitens der Verständigungsverkehr mit Hilfe vorhandener Drahtleitungen in Form der Hochfrequenztelephonie oder -telegraphie. Gruppenweise arbeitende Bergwerkstollen sollen mit einem tragbaren kleinen Sender- und Empfangsgerät ausgestattet werden, das sowohl für drahtlose Uebermittlungen wie auch für Hochfrequenzleistungsübertragungen eingerichtet ist. Nicht am Förderseil ist eine oberirdische Grubenstation für normalen gesicherten Betrieb eingebaut, die sich sowohl für drahtlose Zeichenübermittlung wie auch für die Hochfrequenztelephonie auf Leitungen benutzen läßt. Ferner wird eine tragbare Station für eine Rettungsstation mit Rahmen- und Feldsende- und -empfangsgeräten eingerichtet. Sie kann Zeichen einer kleinen tragbaren Lokalisation eingeschlossener Bergleute empfangen. Mit Hilfe des Peilrahmens läßt sich die Richtung der Unglücksstelle und sogar ihre Neigung gegen die Beobachtungsstelle ziemlich genau bestimmen. Es ist zu erwarten, daß die Ausrüstung von Bergleuten im einzelnen oder in Gruppen mit Radioapparaten in Zukunft ebenso wichtig sein wird wie die Mitnahme von Sprengpulver und Hacken.

Professor Paul Spies, der populäre Vorkämpfer der Berliner Urania, ist am 24. September im Alter von 63 Jahren gestorben.

Reichswehr und Sozialdemokratie.

Der „Papphelm“. — Das „Gift des Pazifismus“ und die „Sehnsucht des Offizierskorps“ nach der Sozialdemokratie.

Im Entwurf des Parteiprogramms der Sozialdemokratie hat es der Reaktionen aller Couleur der Sag besonders angeht: „Umgestaltung der Reichswehr zu einem zuverlässigen Organ der Republik.“ Sie ist in von einer unerhörten Leidenschaft der Reichswehr“ im Brüstung getränkter Patrioten und Referentoffiziere, als ob es gar niemals einen General v. Basso gegeben hätte und als ob die Berichte über die leider immer noch allzu engen Bindungen zwischen unserer Wehrmacht und den mehr oder minder putschistischen „vaterländischen Verbänden“ vollkommen aus der Luft gegriffen seien.

Reifens wird dann mit einem strafenden Blick auf die deutsche Sozialdemokratie ein schwülftiges Loblied auf die herrliche „rote Armee“ in Russland gesungen und die österreichische Armee als eine zu irgendwelchen militärischen Aufgaben durch sozialdemokratischen Einfluß unbrauchbar gemachte „Horde Bewaffneter“ bezeichnet.

Den Gipfel der Hysterie erreicht dann das Klagespiel über das angeblich von der Sozialdemokratie beherrschte „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“. Anstatt sich über die Stromtheit und Jähigkeit der Reichsbannerabteilungen zu freuen und die Trommler und Pfeifer, die „Schwalbennester“, „Brotbeutel, Windjacken und Hakenkreuze“ sachtechnisch zu würdigen, stimmt die antileitende „Berliner Börsenzeitung“ folgenden Trauertanz über das Reichsbanner an:

„In Deutschland strebt die Sozialdemokratie... die Aufstellung eines illegalen „Erfahrungskorps“ an. Sie unterwirft die Organisation des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. In Wirklichkeit erstrebt sie die Schaffung einer Parteiliste, die an sich militärisch wertlos ist, als politisches Kampfmittel aber ihre Bedeutung hat... Es bildet eine Gefahr für unser Volk, in dem es den Klassenkampfgedanken in breiten Volksschichten verankert und diese mit dem entmenschen Gift des Pazifismus durchseufzt. Hier werden die militärischen Formen als Anziehungsmittel für den an sich gesunden Sinn der deutschen Jugend zum verbrecherischen Spiel entwürdigt.“

Die Aufstellung einer für militärische Aufgaben brauchbaren Armee im Geiste des internationalen Pazifismus und in gemerktschaftlichen Formen ist ein Unding. Eine nach internationalen Grundsätzen aufgebaute Armee verdient den Spottnamen „Papphelm“.

„Wertvoll“ ist ein Windjacken-„Erfahrungskorps“ nur, wenn es für die Junker und Schloßbrone, für den Militär- und Klassenstaat marschiert; „wertlos“ aber ist es, wenn die Demokratie und der große deutsche Volksstaatgedanke auf den Standarten geschrieben steht. Dann heißt das Ding „Papphelm“.

Im übrigen weiß die „Börsenzeitung“ von einer stillen Sehnsucht des Offizierskorps unserer Wehrmacht zur Sozialdemokratie zu berichten und schreibt:

„Die deutsche Reichswehr könnte über die sozialdemokratische Annahme lächeln, wenn sie nicht die Tragik empfindet, daß ihr guter Wille, mit der Sozialdemokratie in der Liebe zum Vaterlande sich zu einen, gescheitert wäre. Das Offizierskorps, das über die Resolution hinweg zum Wohl unseres Volkes der Armee treu blieb, hat dies mit heikeln Herzen ersehnt. Das wissen viele namhafte Sozialdemokraten. Wer den größeren Schaden in diesem feinen weiten Auseinanderstreben von Armee und Sozialdemokratie trägt, wird die Zukunft lehren.“

Stimmt. Es hat eine Zeit gegeben, in der führende Sozialdemokraten von Reichswehr- und Freikorpsführern überlaufen worden und mit Lobeshymnen über die deutsche Sozialdemokratie überschüttet worden sind! Als aber Koste am Vordabend des Kampfbundes die Sperrung des Spandauer Deusses gegen die schwache Butschistenbrigade von den Offizieren seines Stabes und vom Berliner Wehrtreikommandanten verlangte, da stand er mit einem General und mit einem Stabs-offizier allein!

Das Gros des deutschen Offizierskorps hält es wie der Alte Fritz, mit den „stärkeren Bataillonen“, das heißt mit der Seite, die die politische Macht besitzt. Woraus zu folgern ist, daß die Sozialdemokratie die politische Macht erobern muß!

Das Provinziallandtagswahlgesetz.

Vom Landtag beschloffen.

Ohne Aussprache übermies gestern der Landtag eine Reihe von Anträgen über die Not im Waldenburg-Neuroder Industriegebiet, über die Wohnungsnot in Ostpreußen, über Erhöhung des Staatszuschusses für die Handelshochschule in Königsberg, über die Postlage der Opanten sowie über die Behebung des Notstandes in der Grenzmark der Ausschussberatung. Das Haus tritt hierauf in die zweite Lesung des

Provinziallandtags- und Kreiswahlgesetzes

ein. Der Entwurf führt ein neues Wahlsystem ein, um den bisherigen Zustand über die einzelnen Teile der Kreise und Provinzen in den Vertretungsgesellschaften unvertreten sind. In der allgemeinen Besprechung erklärt

Abg. Frhr. v. Miesbach (Dnat.) das Einverständnis seiner Fraktion für den 29. November als Wahltermin. Auch für den Antrag der Wirtschaftspartei, der einen sechsmonatigen Aufenthalt als Voraussetzung für die Wahlberechtigung fordert, würden seine Freunde zustimmen. Bei Kreiswahlwahlen würden sie für eine Listenverbindung eintreten.

Abg. v. Egnern (D. Bp.) erklärt sich namens seiner Freunde gegen die Vorlage. Ein alter demokratischer Grundsatz sei, daß Neuwahlen sofort stattfinden müssen, wenn die Wahlperiode ihr Ende erreicht habe. Bei den Kreis- und Provinziallandtagswahlen sei dieser Grundsatz geblüht worden. Eine weitere hinauschiebung der Wahlen bis zum 29. November könnten seine Freunde nicht mitmachen. Am 25. Oktober, der von der Regierung als Wahltermin festgesetzt sei, könne man noch nach dem alten Wahlrecht wählen.

Abg. Haas-Röhl (Soz.)

weist auf die Sinnlosigkeit des deutschparteilichen Standpunktes hin. Man kann doch nicht ein neues Wahlgesetz beschließen und nicht vor seinem Inkrafttreten eine Wahl auf vier Jahre nach dem alten Gesetz vornehmen. Nach dem neuen Gesetz aber kann unmöglich schon am 25. Oktober gewählt werden. Die Verbesserungen des neuen Gesetzes, die nach der Auffassung der Deutschen Volkspartei nur geringfügig sein sollen, sind in Wahrheit gar nicht so unwesentlich. So beseitigt z. B. das Gesetz die schematische Reihenfolge des Wahlvorschlages; das ist entschieden ein Fortschritt. Die Anträge der Wirtschaftspartei sind völlig reaktionär; wir lehnen alle diese beachtlichen Verschlechterungen ab. Die Wirtschaftspartei möchte mit Hilfe der Listenverbindung ihre Felle, die sie bereits wogeschwommen sieht, retten, und auf den Krüden anderer Parteien das Rennen mitmachen. Es handelt sich bei den Provinziallandtags- und Kreiswahlwahlen um politische Wahlen und deshalb muß jede Vermehrung der Splitterparteien vermieden werden. Wir brauchen politische Entscheidungen und nicht Richtungslosigkeit eines Kalküls von Interessensvertretungen. Die weitere Forderung der Wirtschaftspartei, die Wahlberechtigung an einen Aufenthalt von sechs Monaten zu knüpfen, steht im Widerspruch zu der Preussischen Verfassung; wir lehnen sie ebenfalls ab. Die Wirtschaftspartei wollte auch noch den Antrag einbringen, das Wahlalter von 20 auf 25 Jahre hinauszuführen. Erst auf unseren Hinweis, daß das mit der Reichsverfassung im Widerspruch steht, ging ihr ein Licht auf und verzichtete auf ihren lauberen Antrag. — Am 29. November muß zu allen Provinziallandtags- und Kreiswahlen gewählt werden; jetzt muß überall nach dem neuen Gesetz neu gewählt werden, damit eine klare Situation für die Arbeit der Selbstverwaltung geschaffen wird.

Abg. Schäling (Z.) um die Schwierigkeit des Termins möglichst zu beheben, wollen wir die Wahlen bis zum 29. November verschieben. Wir stimmen für das Gesetz in der Ausschussfassung.

Abg. Dört (Komm.) Die Vertretung von Splitterparteien und Parteispitzlern wird nur dann unmöglich, wenn nach unserem Antrag einheitliche Listen für die ganze Provinz aufgestellt werden müssen. Die Bescheidenheit, mit der heute Frhr. v. Miesbach auftrat, zeugt für die große Wohlwoll, die die Deutschnationalen erlitten hat.

Abg. Schmitt (Dem.) bedauert, daß der Wahltermin immer weiter hinausgeschoben worden ist, und polemisiert gegen den Abg. v. Egnern. Dem Antrage auf Listenverbindung könnten die Demokraten nicht zustimmen. Sie wünschten, daß die noch immer rückständige Zusammenlegung der Kreise so beschleunigt wird, daß die Wahlen spätestens bis zum 1. April 1926 erfolgen können.

Abg. Flögel (Wirtsch. Bgg.) meint, daß erhebliche wirtschaftliche Interessen maßgebend in die Kommunalwahlen hineinspielen.

Es erscheine daher eine sechsmonatliche Tarifzeit durchaus angemessen. (Widerpruch links.) Der Redner legt sich für die Listenverbindung ein und polemisiert gegen den Abg. Haas, der seiner Partei vorgeworfen habe, daß sie das Wahlalter auf 25 Jahre habe hinaufsetzen wollen.

In der Abstimmung werden die Anträge der Kommunisten und der Wirtschaftlichen Vereinigung abgelehnt. Das Haus tritt durchweg den Ausschussvorschlügen bei. Für die Streichung des § 39 stimmen mit den Kommunisten auch die Sozialdemokraten; die Streichung wird aber mit 177 gegen 138 Stimmen abgelehnt. Der Neuwahltermin wird auf den 29. November festgesetzt.

Nachdem so die zweite Beratung der Vorlage erledigt ist, beginnt das Haus die Fortsetzung der zweiten Beratung des

Haushalts des Wohlfahrtsministeriums.

Volkswohlfahrtsminister Hirtfelder tritt den gegen ihn erhobenen Angriffen gegenüber. Für die Haltung des Ministeriums in der Frage der Befreiung von Kreisarztstellen im besetzten Gebiet durch nicht geprüfte Ärzte sei die Haltung der Befreiungsbehörden verantwortlich zu machen. Wenn ihm Mangel an Initiative vorgeworfen werde, müsse betont werden, daß in vielen Fragen erst die Stellung des Reiches abzuwarten ist. Daß nur zwei Drittel der Erwerbslosenfürsorge in einzelnen Fällen gezahlt werde, treffe nicht zu; seit zwei Monaten werde vielmehr das Doppelte gezahlt. Ein Gesetz zur Befreiung der Gesundheitskranken liege dem Reich vor, erst nach dem Reichsgesetz könne ein Landesgesetz folgen. Das Einkommen der Hebammen sei nicht ausreichend und solle erhöht werden. Bezüglich der Schwangerschaften fürsorge erklärt der Minister, die Wochenfürsorge sei allen hilfsbedürftigen Müttern durch ein genau bestimmtes Verfahren gesichert. Die Hebammen dürfe ihre Hilfe nicht ablehnen. Bezüglich der Bekämpfung des Typhus habe die Regierung alle denkbaren Maßnahmen ergriffen. Es müsse vor allem für gutes Trinkwasser gesorgt werden. Ein Gesetz zur sofortigen Anzeige jeder Typhuserkrankung werde kommen. Ärzte und Verschickungsträger müßten sich zu gemeinsamer Arbeit verbinden. Es solle versucht werden, die Spitzenorganisationen der Ärzte und Krankenkassen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzuführen. (Beifall.)

Abg. Frau Rood (Dnat.) bespricht die Schwangerschaften und Wochenfürsorge. Wenn die Ärzte Abtreibungseingriffe ablehnten, zeuge das von ihrem idealen Standpunkt. Die Stellung der Frau würde durch eine Aufhebung der Abtreibungsparagraphen nicht gehoben werden. Die Rednerin wünscht wirksame Maßnahmen zur Bekämpfung des Kurpuzierturns.

Abg. Dr. Jahn (Z.) bezeichnet es als wünschenswert, daß bei den ärztlichen Fortbildungswesen nicht allein die Infektionskrankheiten, sondern vor allen Dingen auch das Ernährungsproblem bessere Behandlung erfahre. Die Staatliche Nahrungsmitteluntersuchungsanstalt solle ihr Augenmerk auch darauf richten, welche Verschlechterung die Nahrungsmittel durch falsche Bearbeitung erfahren. Die Staatsregierung müsse auf die Reichsregierung einwirken, daß möglichst bald die gesetzlichen Grundlagen für geeignete Verordnungen über die Milchversorgung vom Standpunkte der Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung aus geschaffen werden.

Abg. Berkemeier (D.Bp.) äußert Bedenken gegen die Forderung, in dem Reichsgesetz zum Schutze der Jugend das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden Ausnahme finden zu lassen. Das könne sich als starken Eingriff in das Familienrecht erweisen.

Damit schließt die allgemeine Aussprache über den ersten Abschnitt. Um 5 Uhr wird die Weiterberatung auf Sonnabend vormittag 11 Uhr vertagt.

Der Reichsterrat des Landtages

beriet am Freitag über den weiteren Arbeitsplan. Man rechnet damit, daß die Beratungen des Wahlrechtsauschusses den Landtag noch bis zum Mittwoch beschäftigen werden. Dann soll nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, das Ministerium des Innern, sondern zunächst der Haushalt der Handels- und Gewerbeverwaltung in Angriff genommen werden. Vom 5. bis 12. Oktober tritt dann, wie bereits angekündigt war, eine Pause in den Plenarsitzungen ein. Für die Beratung des Haushalts des Ministeriums des Innern sind die Tage vom 13. bis 17. Oktober in Aussicht genommen. In der nächsten Woche sollen die weiteren Dispositionen über den Beratungstoff festgelegt werden.

Wechsel der französischen Taktik.

Paris, 25. September. (E.P.) Die vorliegenden Berichte aus Marokko, die keine besondere Geschäftstätigkeit melden, lassen erkennen, daß das bisher von den Franzosen angewandte System von Massenangriffen in Zukunft fallengelassen werden dürfte, da es offenbar, abgesehen von dem Geländegewinn, keine besonderen Erfolge zeitigte, weil die Araber diesen Angriffen mehrmals geschickt auswichen, weshalb die französische Heeresleitung in Zukunft anstehend eine Zermürbungstaktik anzuwenden beabsichtigt, die in einer raschen Folge von Zellaktionen an den verschiedenen Frontpunkten bestehen soll.

Zemberger Gefängnisgreuel.

Hungerstreik der politischen Gefangenen.

Warschau, 25. September. (Wib.) Wie der „Robotnik“ (Soz.) sich aus Zemberg melden läßt, hungern die politischen Gefangenen bereits den sechsten Tag, da ihnen gegenüber die primitivsten, gesetzlich begründeten Erfordernisse nicht erfüllt werden. Die Gefängnisverwaltung hat ihnen die strengsten Disziplinarstrafen auferlegt. Die erschöpften und fiebernden Häftlinge wurden mit Gewalt in den Kellerraum gesperrt, wo man sie verprügelte und sogar vermurdete (!). Die Bitte der Verteidiger, eine ärztliche Untersuchung der Häftlinge in Gegenwart der Verteidiger vorzunehmen, wurde abschlägig beschieden. Der Untersuchungsrichter gestattete zwar den Verteidigern, mit den Häftlingen zu sprechen, doch unter der Bedingung, daß sie letztere nicht danach fragen, ob sie mißhandelt worden seien! Die Gerichtsbehörden schüben die Zuständigkeit vor. Obige im „Robotnik“ veröffentlichte Depesche ist im Namen der Verteidigung von zwei Rechtsanwälten unterzeichnet, die das Ministerium zur unverzüglichen Entsendung eines Delegierten ersuchen, der die Zustände an Ort und Stelle zu prüfen und die Verteidiger anzuhören hätte.

Redeortol für Hüller in Preußen. Der preussische Minister des Innern hat das rodnische Auftreten Hüllers verboten. Begründet wird das Verbot damit, daß Hüller wegen eines hochverräterischen Unternehmens verurteilt und Ausländer sei. Außerdem seien schon in den Ankündigungen seines öffentlichen Auftretens die heftigsten Angriffe gegen sämtliche Mitglieder der Reichs- und Staatsregierung enthalten gewesen.

Hungerunruhen in Teheran. Bei Drohkräften hat eine erregte Volksmenge das Parlamentsgebäude in Teheran geplündert. Mehrere Parlamentsmitglieder sind dabei verletzt worden. Das Parlamentsgebäude ist beschädigt, verschiedene wichtige Dokumente sind vernichtet worden. Bald darauf drangen Demonstranten in die russische Gesandtschaft ein. Bei verschiedenen Zusammenstößen mit der Polizei wurde eine Reihe von Personen getötet und verwundet.

Spanischer Rückzug im Rif.

Neue Offensive angekündigt.

Madrid, 25. September. (Wib.) Der heute ausgegebene amtliche Bericht besagt: Der Rückzug der Truppen, die gestern im Frontabschnitt von Alhucemas tätig waren, ist ohne Zwischenfall vor sich gegangen. Die letzte Nacht ist ruhig verlaufen. Im Verlauf der vorerzählten Kämpfe verlor der Gegner mehr als 300 Tote, die Spanier erbeuteten 30 Gewehre und machten etwa 15 Gefangene. Ab el Arim bemüht sich, Kontingente zu requirieren, aber er stößt auf Schwierigkeiten, die durch den spanischen Erfolg von vorgestern nur noch größer werden. Zwischen Tetuan und dem Hauptquartier des Marschalls Bétain wurde eine Fernspretleitung gelegt. Zwei Offiziere des in Melilla stehenden Kommandos begaben sich im Flugzeug nach Taza. Die französischen und spanischen Kommandos fliegen bestimmen nach die letzten Einzelheiten der dicht bevorstehenden gemeinsamen Offensive.

Paris, 25. September. (Wib.) Der „Temps“ berichtet daß am 23. d. M. die Kolonnen der Generale Saro und Perez mit Unterstützung von Eingeborenenruppen den Vormarsch auf Ajdir unternommen und erst nach äußerst heftigen Kämpfen die Stellungen des Gegners bei Morro Blejo und Dschebel Malmuffi genommen hätten. Die Abteilung Saro habe alsdann auf dem oberen Gelände ein Lager aufgeschlagen, während die Abteilung Perez sich auf ihre Ausgangsposition zurückgezogen habe.

Der militärische Mitarbeiter des „Journal des Debats“ erklärt, die spanischen Kräfte seien vielleicht einem heftigen Gegenangriff der Rifleute ausgesetzt gewesen, so daß der Rückzug gewissermaßen als erzwungen anzusehen sei. Dann aber würden die politischen Nachwirkungen, die wegen der Aufgabe der genommenen Stellungen zu gewärtigen seien, sehr ernst sein. Wenn man der Operation die günstigste Auslegung geben wolle, müsse man doch sagen, daß das spanische Vorgehen gegen die Rifleute keineswegs einen Fortschritt in der Richtung auf Ajdir, die Hauptstadt Abd el Arims, ergebe. Die Nachrichten aus spanischen Quellen ließen erkennen, daß nunmehr alles von dem Vorücken der französischen Truppen abhängt.

Der Landespfandbriefanstalts-Prozess.

Vernehmung von Lüders und Ehdorf.

Während der vorgestrige Tag sittingsfrei war, wurde gestern im Landespfandbriefanstaltsprozess festgestellt, daß der zweite Direktor der Anstalt, Lüders, seine Stellungen auffallend oft gewechselt hat und daß er sich auch unter der Hand bemühte, von der BVA. fortzukommen, nachdem er sie in der Angelegenheit der Schappach-Kredite festgelegt hatte. Weiter stellte sich heraus, daß er nach der Angelegenheit Schappach noch einmal über einen Kredit von 200 000 M. verfügt hat, ohne den Hauptdirektor Nehring zu unterrichten. Er hat im ganzen dem Staat einen Schaden von 114 000 M. zugefügt, den abzutragen er sich verpflichtet hat. Unabhängig vom Landespfandbriefanstaltsprozess schwebt gegen ihn noch ein Verfahren wegen Kreditverfälschung. Das Bild, das die gestrige Vormittagsitzung ergab, fahle der Vorliegende dahin zusammen, daß sich Lüders nicht nur einer Bilanzverschleierung, sondern direkt einer Fälschung schuldig gemacht hat.

Auch die Persönlichkeit des Rittergutsbesizers von Zigaretz wurde im Lauf der Verhandlungen berührt. Seine Unbescholtenheit und Ehrenhaftigkeit, für die sich die deutschnationalen Briefe so lebhaft einsetzen, erscheint in einem immer fragwürdigeren Lichte. Schon jetzt steht fest, daß er von der Landespfandbriefanstalt 600 000 M. zu erlangen versuchte, unter der Vorpiegelung, er bekomme vom Reichslandbund binnen vier Wochen eine Hypothek von zwei Millionen. Das sei ihm schriftlich und mündlich zugesichert worden. Der Reichslandbund leugnet demgegenüber beharrlich, mit Zigaretz irgend etwas zu tun gehabt zu haben. Bezeichnend ist es, daß weder Lüders noch Nehring von Zigaretz eine Unterlage für seine Behauptungen verlangten, obwohl es doch selbstverständlich war, sich die schriftliche Zusicherung, von der Zigaretz sprach, zum mindesten einmal anzusehen.

In der sich endlos hinziehenden Vernehmung wird von dem Angeklagten Lüders immer wieder behauptet, daß es sich bei dem Kauf des Bureauhauses Börse um ein „Bombengeschäft“ und um vorausichtige „Millionengewinne“ gehandelt habe. Die Landespfandbriefanstalt hat in ihrer Jahresbilanz einen Gewinn von nicht weniger als 300 000 M. vorweg verbucht. In der Nachmittagsitzung wird der „Kaufmann“ v. Ehdorf vernommen. Auch er schildert das Geschäft als ein glänzendes Spekulationsgeschäft. Bei der Besprechung der Reise nach London kommt es zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall. An dieser Reise hat sich auch der ehemalige Direktor Fleischmann von der Privat- und Commerzbank beteiligt. Die Speiserechnung von nicht weniger als 30 000 M., die Geheimrat Nehring bewilligt hatte, wird jetzt v. Ehdorf ganz anders erstarrt als vor dem Untersuchungsausschuß des Landtags. Nach einer

Gewerkschaftsbewegung

Die „Einheits“-Komitees.

Wir haben in Nr. 435 vom 15. September d. J. auf die Bildung kommunistischer Einheitskomitees hingewiesen. Diese neue kommunistische Sache wurde in einer Versammlung der AFD-Betriebsräte und Zellenobleute am 21. September näher beleuchtet. Hier führte der Referent aus, es genüge nicht, wenn ein Komitee gebildet sei, sondern es müsse auch positiv arbeiten. Jeder AFD-Genosse sei verpflichtet, diese Komitees im Sinne der kommunistischen Partei zu beeinflussen. Besonders wurde darauf hingewiesen, daß die AFD-Genossen im Einheitskomitee äußerst diplomatisch zu arbeiten hätten, um nicht den Eindruck entstehen zu lassen, daß die Arbeit nur im Interesse der AFD liege. Später, wenn die Komitees erst mehr in den Betrieben verankert wären, könne man auch offizielle Vertreter hinzuziehen und die Mitgliederzahl des Komitees erhöhen.

Vorerst habe das Komitee die Aufgabe, Stellung zu nehmen zur Berichterstattung der Rußlanddelegation und zweitens zur Stadterordnetenwahl ein Programm auszuarbeiten, das als Mindestprogramm der SPD. und AFD. veröffentlicht werden soll. Wenn in allen Bezirken der Aufbau vollendet sei, sollen sämtliche Komitees zu einheitlicher Arbeit zusammengefaßt werden.

Wir können nicht annehmen, daß es gelingen wird, allzu viele Betriebsräte auf diesen Reim zu locken. Man wird wohl sehr stark mit „Rosten“ arbeiten müssen. Programme für die Stadterordnetenwahl sind jedenfalls keine Angelegenheiten irgendwelcher von der AFD. geschaffenen Komitees. Die Mahnung, daß man sehr diplomatisch sein müsse, damit niemand was merkt, ist bezeichnend für die neue „Taktik“. Wir werden sie zu würdigen wissen.

Den Arbeitern aber lagen war: Fort mit allen Sonderbündeleien! Stärkt die Gewerkschaften und die Partei der wahren Einheitsfront, die Sozialdemokratie!

Gehaltsverhandlungen bei der Reichsbahn.

Die Verhandlungen zwischen den Organisationen der Reichsbahnbeamten und dem Hauptverwaltungsrat, die am Freitag ergebnislos verliefen, haben den vollen Beweis dafür erbracht, daß zur Abwägung der Lohnbewegung, nicht nur des Eisenbahnpersonals, sondern der Arbeitnehmer überhaupt, zwischen der Reichsregierung und der Reichsbahngesellschaft ein vorbereitetes Spiel getrieben wird. Die Vertreter der Beamtenschaft wiesen auf die Notlage der niederen und mittleren Beamtengruppen hin und betonten, daß für die unsichere Finanzlage der Reichsbahn doch nicht ewig das Eisenbahnpersonal büßen könne. Auf der einen Seite wachte die Reparationslast der Reichsbahn, auf der anderen die Abwanderung des Verkehrs zum Auto und zum Schiff das bedeute eine ständig steigende Unsicherheit in den Einkommensverhältnissen der Reichsbahn. Dazu komme das Bestreben der Reichsregierung, die Reichsbahn als Spielball zwischen Reichsregierung und Reichsbahngesellschaft bei allen Lohn- und Beförderungsbewegungen. Bald erklärte das Reichsfinanzministerium, es dürfe nicht zahlen, weil die Reichsbahn nicht könne, bald machte sich die Reichsbahngesellschaft diese faule Ausrede zu eigen. Die Reichsbahnbeamten müßten deshalb darauf bestehen, daß von der Hauptverwaltung endlich ein mal klarer Wein eingegossen wird.

Demgegenüber erklärte der stellvertretende Generaldirektor Dormmüller, die Reichsbahn sei nicht in der Lage, eine allgemeine Erhöhung der Löhne und Gehälter vorzunehmen. Der Hauptverwaltung seien die Hände gebunden und die Reichsregierung sei im Interesse ihrer Preisabbaupolitik überhaupt gegen jede Lohn- und Gehaltserhöhung. Außerdem sei der Reichsbahn bereits durch die an verschiedenen Orten inzwischen vorgenommenen Kürzungen eine Mehrausgabe von 20 Millionen Mark entstanden. Die Vertreter der Organisationen richteten nunmehr an den stellvertretenden Generaldirektor die Frage, ob nach der Auffassung der Hauptverwaltung jetzt oder in absehbarer Zeit überhaupt eine Gehaltserhöhung in Betracht komme. Die Antwort Dormmüllers lautete: Keine Lohn- und Gehaltserhöhung ohne Tarifserhöhung; eine Tarifserhöhung sei aber vom Reichsminister Luther, mit dem er gesprochen habe, direkt untersagt worden. Die Beamtenvertreter fragten nun, ob eine Gehaltserhöhung dann in Betracht komme, wenn eines Tages festgestellt werde, daß die Preisabbaupolitik keinen Erfolg hatte? Hierauf gab Dormmüller oberhalb eine ausweichende Antwort; er vertrat sich wieder hinter der angeblich zu schlechten Finanzlage der Reichsbahn.

Diesem Zusammenspiel zwischen Reichsregierung und Reichsbahngesellschaft, das nicht erst seit der Preisabbaupolitik gespielt wird, muß ein Ende gemacht werden, wenn nicht das Eisenbahnpersonal, Arbeiter wie Beamte, dauernd als Lohnbrüder gegenüber der Arbeitnehmerschaft mißbraucht werden sollen. Die Beamtenorganisationen, die am kommenden Dienstag zusammenzutreten, um zu der Lage in der Beförderungsbewegung Stellung zu nehmen, müssen zusammen mit den Organisationen der Eisenbahnarbeiter gegenüber Reichsregierung und Reichsbahn einmal ein sehr deutliches Wort sprechen.

Geschleerte Verhandlungen bei der Hochbahn.

Am Donnerstag fanden zwischen der Direktion der Hoch- und Untergrundbahn und dem Deutschen Verkehrsbund Verhandlungen über den Manteltarifvertrag des technischen Personals statt. Die Direktion verlangte die Einführung der neunstündigen Arbeitszeit und begründete diese Forderung damit, daß der Verkehr erheblich zu rückgegangen (1) sei und auch der Bau der neuen Strecke Gleisdreieck-Rollenplatz wegen der hohen Baukosten zur äußersten Sparsamkeit zwingt. Sie verlangte weiter die Herabsetzung der Bezahlung bei Krankheit, die jetzt auf 70 bzw. 90 Proz. festgelegt ist, auf 50 bzw. 70 Proz. In der Urlaubsfrage verlangte sie die Kürzung des Urlaubs für alle Jahressklassen um einen Tag und in besonderen Fällen die Berechtigung, den Urlaub in zwei oder mehreren Raten zu gewähren. Da die Direktion an diesen Verschlechterungsanträgen beharrlich festhielt, scheiterten die Verhandlungen.

Der Schwindel vom Facharbeitermangel.

Der Verband Brandenburgischer Metallindustrieller hatte vor einiger Zeit durch ein Rundschreiben mitgeteilt, daß auf Grund von Nachrichten des Wiener Arbeitsnachweises dort genügend Arbeitslose, insbesondere Kesselschmiede, Hammerschmiede, Werkzeugmacher, Kupferschmiede, Modellstecher, Apparateklemper usw. vorhanden sind, die gerne in Deutschland arbeiten würden. Der Verband forderte nun seine Mitglieder auf, ihren Bedarf an Facharbeitern anzumelden. Auf eine Anfrage von parlamentarischer Seite teilte nun der preussische Handelsminister mit, daß der genannte Verband die Anfrage und Aufforderung an seine Mitglieder gerichtet habe, „weil zurzeit ein völlig unzureichendes Angebot von Facharbeitern in Berlin und Brandenburg vorhanden sei. Auch nach Ansicht des zur Genehmigung der Einstellung und Beschäftigung zuständigen Landesarbeitsamtes ist ein Mangel an Facharbeitern der oben bezeichneten Arbeiter nicht zu leugnen.“

Landesarbeitsamt und Handelsminister stellen sich mit dieser Ausführung auf die Seite des Verbandes der Brandenburgischen Metallindustriellen. Das ist um so empörender, als allein im Bereich des Landesarbeitsamtes Berlin nach der Aufstellung vom 18. September 1925 rund 9786 Facharbeiter in der Metallindustrie arbeitslos sind gegenüber 5875 Facharbeitern am 5. Mai 1925. So wurden u. a. am 18. September 1925 als arbeitslos festgesetzt: 24 Kesselschmiede, 302 Hammerschmiede, 542 Werkzeugmacher, 29 Kupferschmiede und 259 Apparateklemper. Wir verstehen angesichts dieser Zahlen weder die Auskunft des Landesarbeitsamtes noch die Stellungnahme des Handelsministers! — Oder doch!

Nachlässe vom Schlichterstreik.

Eine Versammlung der noch im Streik stehenden Belegschaft der Firma Berthold am Freitagabend nahm zu dem Ergebnis der erneuten Verhandlungen mit der Direktion Stellung. Darüber konnte berichtet werden, daß die Direktion sich bereit erklärte, ihr altes Personal wieder einzustellen, soweit dies technisch augenblicklich möglich sei. Ein Teil der Arbeiter ist bereits in die Betriebe und am Montag kommen weitere 100 zur Einstellung, so daß der größte Teil der Arbeiter bis Ende nächster Woche wieder in Beschäftigung steht. Allerdings bleibt noch ein Teil der Streikenden übrig, der dem Schlichterspruch entsprechend bis spätestens 21. Oktober einzustellen ist, während ein kleiner Teil überhaupt nicht wieder eingestellt werden soll, wofür Gründe teils technischer Art angegeben wurden, teils solche persönlicher Art. Der Kommission sei zugesagt worden, auch diesen letzten Teil nach Möglichkeit zu berücksichtigen.

In der Aussprache wurde auf die Unzulänglichkeit dieser Zusagen hingewiesen, die zu indirekter Maßregelung einzelner Arbeiter Spielraum ließen. Insbesondere wurde beklagt, daß nicht einmal die Strafanzeigen rückgängig gemacht worden seien. Wo Holz gehauen wird, fielen Späne; doch nachdem der Kampf beendet ist, müßten damit auch die Vorkommnisse als erledigt gelten, die der Streik mit sich brachte. Sollte nicht von vornherein das Arbeitsverhältnis erneut getrübt werden, dann möge die Firma darauf verzichten, gerichtliche Maßnahmen herbeizuführen. Gefordert wurde auch, den Kampf weiterzuführen, doch wurde dieser Vorschlag abgelehnt und den Kollegen, die zur Wiederaufnahme der Arbeit aufgefordert wurden, empfohlen, dieser Aufforderung nachzukommen. Doch wurde der Wunsch ausgesprochen, daß nun auch die Direktion zur Entspannung weiter beitragen möge durch restlose Wiedereinstellung ihres Stammpersonals, und zwar möglichst noch vor dem 21. Oktober.

Hauptbetriebsrat im Preussischen Kultusministerium.

Das preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung ist jetzt einer seit Jahren von den freigewerkschaftlichen Organisationen der Angestellten und Arbeiter erhobenen Forderung nachgekommen und errichtet für die Arbeitnehmer seines Bereichs (also für die Universitäten, staatlichen höheren Lehranstalten, Staatstheater, staatlichen Institute und wissenschaftlichen Anstalten einschließlich der Universitätskliniken) einen Hauptbetriebsrat. Die bei den in Frage kommenden Behörden beschäftigten Angestellten und Arbeiter wählen hierzu am 1. und 2. Oktober 1925. Sie entscheiden aber dann über die Wahrnehmung ihrer Interessen für die nächsten 1½ Jahre, bis zum 31. März 1927. Es kommt darauf an, auch die richtige Zusammenlegung des Hauptbetriebsrats zu erzielen. Diese ist gewährleistet durch die Vorschlagsliste 1, welche vom Zentralverband der Angestellten, Bund der technischen Angestellten und Beamten und Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter gemeinschaftlich eingereicht worden ist. Nur diese Vorschlagsliste enthält erprobte und erfahrene Kandidaten, welche Gewähr dafür bieten, daß sie ihre Aufgaben sachkundig erfüllen. Alle Stimmen müssen also auf die Vorschlagsliste 1 vereinigt werden!

Versammlung der Mechaniker.

In einer Versammlung der Mechaniker, Optiker, Uhrmacher und Wäcker am Donnerstag im Gewerkschaftshaus sprach Groß vom Deutschen Metallarbeiterverband über die Zweckmäßigkeit eines Tarifabschlusses für diese Branche.

In seinem Referat wies er nach, daß, wenn es Tarifverträge gibt, die man gerade nicht als sehr gute bezeichnen kann, die Ursache nicht an dem Tarifvertragswesen liegt, sondern meist an den Arbeitern selbst. Ein Tarifvertrag ist stets ein getreues Spiegelbild der Stärke der an seinem Abschluß beteiligten Organisationen. Aus diesen Erwägungen heraus ist es jetzt nicht angebracht, einen Tarif für die Branche abzuschließen. Mit unermüdbarer Fähigkeit muß an der Ausfüllung der der Organisation noch fernstehenden gearbeitet werden, um die Grundlage zu schaffen für einen für die Arbeiter günstigen Tarifabschluß. Dazu gehört auch, daß man die Versammlungen nicht zum Lummelplatz politischer Diskussionen macht, sondern ungeachtet der politischen Ueberzeugung des einzelnen unter Würdigung der wirtschaftspolitischen Verhältnisse einmütig in der Gewerkschaft zusammensteht.

Nachdem die Ausführungen des Referenten von den einzelnen Diskussionsrednern in äußerst sachlicher Form unterstrichen und ergänzt wurden, wurde die Versammlung nach einem kurzen Schlußwort des Referenten geschlossen.

Verhinderte Stilllegung.

Waldenburg, 25. September. (M.T.B.) Zur Betriebsstilllegung der Karlsruher am Dienstag fanden Verhandlungen mit

der Direktion der Karlsruher statt. Die Arbeitnehmer, vertreten durch ihre Organisationen und den Betriebsrat, unterbreiteten einen Vorschlag, nach dem für das Werk eine Produktionssteigerung von 15 Prozent herauskommen würde. Auf dieser Grundlage wurde eine Einigung erzielt. Die Direktion nahm ihren Antrag auf Stilllegung zurück, und es dürfen somit die Differenzen als beigelegt gelten.

Internationale Arbeiterverschutzkonferenz.

Bern, 25. September. (M.T.B.) Die vierte Kommission der Delegiertenversammlung beschloß sich unter dem Vorsitz von Rangot (Frankreich) und Spliedt (Deutschland) mit der Frage der gesetzlichen Einführung von Paritätischen Lohnämtern für unterentlohnte Arbeiterkategorien, besonders für Heimarbeiter. Dem vom englischen Delegierten, Professor Cohen (Cambridge) vertretenen Prinzip, ganz allgemein die Löhne unterentlohnter Arbeiter, besonders auch die Löhne der Landarbeiter, durch gesetzliche Lohnämter festsetzen zu lassen, wurde von dem deutschen Delegierten widersprochen. Die Entscheidung beschränkt sich auf die dringliche Empfehlung der baldigen Einführung der gesetzlichen Lohnämter für die Heimarbeiter in allen Ländern.

Am Nachmittag des zweiten Verhandlungstages erstattete Professor Brentano München den Bericht der Kommission für die Arbeiterurlaube und Ruhepausen. Der Kampf um die Arbeitszeiten verlief dabei so unfruchtbar, daß ausreichende Fortschritte und Erhebungen über die Wirkung von Arbeitszeitverkürzungen fehlten. In England seien Erhebungen großen Stils für verschiedene Industrien teils durchgeführt, teils noch im Gange. Die Versammlung stimmte Brentano zu und nahm eine entsprechende Entscheidung an, nachdem sich der deutsche Gewerkschaftsvertreter Umbreit für sie ausgesprochen hatte. Ein gemeinsamer Zusatzantrag des Schweizerischen Großindustriellen Tobler und des Gewerkschaftsvertreters Umbreit, der sich grundsätzlich für bezahlte Arbeiter- und Angestelltenurlaube ausspricht, wurde angenommen.

In einer gemeinsamen Sitzung der I. B. für gesetzliche Arbeiterverschutz und der I. B. zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wurde die Fusion formell vollzogen und die Internationale Vereinigung für sozialen Fortschritt mit Wirkung vom 1. Januar 1926 ab gegründet. Zum Ehrenpräsidenten ist der 82jährige Arbeiterführer Greulich, zum Präsidenten der ehemalige österreichische Bundeskanzler Dr. Karl Renner gewählt worden. Dem Ehrenpräsidium gehört von deutscher Seite auch Geheimrat Brentano-München an, dem Vorstände die Mitarbeiter des Reichswirtschaftsrates, Prof. Hende und Umbreit, sowie Geheimrat Dr. Freund. Mit dem Uebergang des Generalsekretariats auf Prof. Bouillard-Boris, unter Beibehaltung des Sitzes Basel, erklärte sich die deutsche Delegation einverstanden.

Die Schuh- und Leder-Internationale.

Paris, 25. September. (M.T.B.) Der Dritte Internationale Kongress der in der Leder- und Häuteindustrie beschäftigten Arbeiter ist heute unter dem Vorsitz des internationalen Sekretärs Simon-Nürnberg eröffnet worden. Es nahmen an dem Kongress etwa 30 ausländische Delegierte teil. Der Kongress, dessen Arbeiten bis zum 27. September dauern werden, wird folgende Fragen prüfen: Verteilung des 8-Stunden-Tages und der 44-Stunden-Woche, Arbeitszeit, Gehälter und Lebenshaltungskosten für das Schuh-, Häute- und Fellgewerbe, Zoll- und Handelspolitik und deren Einfluß auf die Arbeiterklasse und die Herstellung einer internationalen gewerkschaftlichen Einheitsfront.

Verbandstag der Porzellanarbeiter.

Magdeburg, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Generalversammlung der Porzellanarbeiter entschied sich mit Übergrößer Mehrheit, unter Ablehnung sämtlicher Anträge, die auf die Beibehaltung des Reichslohn- und Reichsmanteltarifvertrages, Außerdem gab der Verbandstag ausdrücklich seine Meinung dahin kund, daß für einen Streik stets die Bewilligung des Vorstandes eingeholt werden muß. Genosse Silbermann hob in seiner Ansprache als Vertreter des DGB hervor, daß sich auch im Verband der Porzellanarbeiter wieder eine erfreuliche Gefühls- und ein starker Wille zur Festigung der Organisation bemerkbar mache. Nach einem Referat des Genossen Karl über das Tarifwesen erklärte sich die Generalversammlung mit der vom Vorstand verfolgten Taktik einverstanden. Sämtliche Beschwerden von ausgeschlossenen wurden mit großer Mehrheit abgelehnt. Der bisherige Vorstand des Verbandes und der Redakteur des Verbandsblattes wurden einstimmig wiedergewählt.

800. Abdruck. 5. Brief. Sonntag bei Revier, Reichenberger Str. 104. Deutscher Holzarbeiterverband, Oranienburger Str. 104. Große Frankfurter Straße 117. Bilanzberücksichtigung aller in diesem Gewerbe beschäftigten männlichen Personalarbeiter. Unter Entscheidung zu dem abliegenden Verhalten der Arbeitgeber in der Lohnfrage. Mittelbeschaffung ist vorzuziehen. Die Oranienburger.

M. SCHULMEISTER
Hochbahnstation Kottbusor Tor
Straßen-Anzüge
48.— 54.— 60.— 70.— 80.— 90.—
Winter-Ulster und Paletots
49.— 54.— 60.— 70.— 80.— 100.—
Sportpelze — Gehpelze

übergibt man nur dem Nachweis des Deutschn. Kaufmännischen Verbandes, Berlin O 27, Andreestr. 21 (Königstadt 4510, 4048).
Geschäftszeit 9 bis 5, Sonntag 10 bis 2 Uhr. Auf Wunsch Vertreterbesuch.

Verantwortlich für Inhalt: Stadt Referat Wirtschaft; Kreise: Eisenbahnen, Gewerkschaftsbewegung; Städte: Göttingen; Redaktionen: A. B. Göttinger, Göttingen und Göttingen; Reichsreferat; Wägen: H. Götting; Göttingen in Berlin.
Verlag: Form-Verlag, Berlin, G. m. b. H., Berlin. Druck: Form-Verlag, Berlin.
Verlag: Form-Verlag, Berlin, G. m. b. H., Berlin. Druck: Form-Verlag, Berlin.
Göttingen 2, Bellerose u. „Unterhaltung und Wissen“.

Kukirol

Wenn Jemand das Wort Kukirol hört, so denkt er gewöhnlich nur an Hühneraugen. Kukirolen bedeutet aber richtige, also Kukirol-Fußpflege betreiben. Nicht nur in Deutschland, sondern in 56 Staaten der Erde wird kukirolt, und zwar nicht nur mit dem allerdings am längsten bekannten Kukirol-Hühneraugen-Pflaster, sondern mit den Kukirol-Präparaten überhaupt. Zu ihnen gehören noch das Kukirol-Fußbad und der Kukirol-Streupuder. Zur Vervollkommnung der Fußpflege bringen wir jetzt neu heraus

die Wärme erzeugende Kukirol-Einlegesohle

Sie ist das Produkt langer Erfahrungen und Versuche, aus bestem Material hergestellt zum erfolgreichen Gebrauch gegen kalte und nasse Füße. Sollten Sie die Kukirol-Einlegesohle, die in allen erforderlichen Größen erhältlich ist, in einzelnen Geschäften noch nicht erhalten können, so erbitten wir Mitteilung durch Postkarte unter Angabe Ihrer Schuhnummer. Wir veranlassen dann die Zusendung durch eine unserer zahlreichen Verkaufsstellen.

Kukirol-Fabrik Kurt Krisp, Groß-Salze bei Magdeburg. Fabrik: Kukirolstraße. Verwaltungsgebäude: Reitbahnstraße.





Die Neuenhagener Insel.

Eine Wanderung zur Neuenhagener Insel unternehmen wir von Freienwalde aus, das wir vom Stettiner Fernbahnhof erreichen (Sonntagstarke). Die Bahnfahrt von Eberswalde nach Freienwalde gewährt besonders schöne Ausblicke auf das durchfahrene Gelände. Wir glauben oft, den Talzug einer mitteldeutschen Gebirgslandschaft zu durchreiten. Nach rechts blicken wir auf den Nordhang der Barnimhochfläche, der wild zerrissen und von Schluchten durchzogen ist. Die zwischen den Schluchten stehenden geliebten Höhenrücken (Niedel) und Bergtuppen sind teils bewaldet, teils beackert. Nach links sehen wir auf die Ebene des Niederoderbruchs, an dessen Rand Niederfinow, Wiepe und Oberberg liegen. In Freienwalde, dem „Homburg der Mark“, wie es erfahrene Reisende nennen, verlassen wir den Zug. Die Stadt und die Schönheiten ihrer Umgebung sparen wir uns für einen anderen Besuch auf. Wir wenden uns über die Bahn, überschreiten alsbald einen Oberarm und wandern nun auf der Chaussee, an einer Entfernungssäule (56 Kilometer von Berlin) vorüber, durch den schmalen Teil des Oderbruchs, der Freienwalde von der Neuenhagener Insel trennt, nach Schiffmühle. Die Chaussee führt auf dem Weidenbamm hin, der bereits 1542 aufgeschüttet wurde, um die Uebersahrt über die Oder zu erleichtern. Kurz vor Schiffmühle überschreiten wir die Alte Oder. Wir sind nunmehr auf der Neuenhagener Insel. Früher folgte die Oder von Freienwalde bis Oberberg der Talniederung, die die Neuenhagener Insel in einem großen westwärts gerichteten Bogen umzieht, und die noch jetzt zahlreiche vielfach gewundene Altarme (Altwasser) dieses ehemaligen Hauptstromes aufweist. Durch den in den Jahren 1746 bis 1753 vorgenommenen Durchstoß bei Neu-Gliehen und die Anlegung des neuen Oberbettes von Güstebiese nach Neu-Gliehen wurde der Lauf des Stromes östlich an der Neuenhagener Insel vorbeigeführt und von 46 auf 21 Kilometer verkürzt. Dadurch wurde auch die Neuenhagener Insel, die nördem einen halbinselartigen Vorsprung der neumärkischen Hochfläche bildet, zur wirklichen Insel. Im West- und Südostrand der Insel liegen Teile der großen (Schicht) Endmoräne der letzten Eiszeit, die die Ueberleitung von dem ufermärtischen Teil der Endmoräne bei Wiepe und Oberberg zum neumärkischen Teil bei Altäuftrinken und Zehden bilden. In ihren höchsten Punkten steigt die Neuenhagener Endmoräne bis 84 Meter über den Meeresspiegel oder 52 Meter über den Spiegel der Oder an. Nach Ueberschreiten der 1911 neubauten Fährtrugbrücke bei Schiffmühle wandern wir geradeaus den Fußsteig bergan. Von der Höhe links schöner Blick nach Freienwalde. Auf der Chaussee gehen wir in nordöstlicher Richtung bis zum Kilometerstein 22,6. Gegenüber dem Stein rechts ab, sogleich wieder rechts durch den Wald. Rechts abwärts liegt in tiefer Waldruhe ein Friedhof. An einem kleinen Moor hinter Hand vorüber kommen wir zum Wald-

rand. Wir sind hier im Endmoränengebiet mit seiner kuppigen, zerrissenen Oberflächengestaltung, eine „bucklige Welt“, wie sie genannt wird. Wir bleiben immer in nordöstlicher Richtung, bis wir schließlich durch einen Hohlweg nach G a b o w kommen. Vom Weg aus haben wir oft schöne Blicke ins Oderbruch. Gabow ist ein altes Runddorf. Wir verlassen es sogleich wieder auf der Straße nach Neuenhagen in nördlicher Richtung. Hinter den letzten Häusern des Dorfes biegen wir rechts ab und klettern auf die ziemlich steile Granitkuppe. Sie steigt 74 Meter über die Ober steil auf. Hier oben weht meist ein lebhafter frischer Wind. Brächtig ist die Aussicht; weit schneit der Blick über die ausgedehnte Fläche des Oderbruchs und über die Uferhöhen des Barnim, der Uckermark und der Neumark. Zahlreiche Ortschaften und Siedlungen sehen wir an den Rändern und inmitten des Bruches. Bei Oberberg ragt der Aussichtsturm auf dem Pimpinellenberg auf. Wir steigen herab von der Granitkuppe und wandern auf der Chaussee nach Neuenhagen. Wenden wir uns zurück, so sehen wir ganz deutlich den Endmoränenbogen aufsteigen. Wir durchschreiten das ganze Dorf und kommen durch Wald und an ausgedehnten Kiesgruben vorüber zum Bahnhof Oberberg-Brasig. Nun wandern wir auf der Chaussee an großen Schneidmühlen vorüber nach Oberberg. Etwa zwanzig Minuten vom Bahnhof entfernt biegen wir links ab zur „Zwangig“, auch Bärenstange genannt. Einige Mauerüberreste, die uns die Stärke und das feste Gefüge der Bauten jener Zeit zeigen, ragen hier auf. Die Festung wurde 1372 errichtet, wahrscheinlich auf der Stelle einer wendischen Siedlung. Wir lassen uns über die Oder nach Oberberg übersehen oder wir wandern über die Brücke dorthin. Ein Rundgang durch die alte Bergstadt Oberberg, die als Ort bereits 1258 erwähnt wird, beschließt die Wanderung. Auf dem Markt sprudeln zwei in Köhren gefasste Quellen aus der Erde. Von Oberberg gehen zu gewissen Zeiten Motorboote nach Falkenberg (Reiherbuschbrücke, eine Viertelstunde vom Bahnhof entfernt) oder Freienwalde. Haben wir jedoch keine Gelegenheit, mit dem Motorboot zu fahren, dann wandern wir zum Bahnhof Oberberg-Brasig (eine Dreiviertelstunde von der Stadt) und kehren von hier über Freienwalde (umsteigen) nach Berth zurück. Weglänge bis Oberberg etwa 14 Kilometer.

Wildpark / Grube / Golem.

Das Havelland zeigt sehr viele Stellen, die von Luch und Bruch bedeckt sind. Weite, grüne Ebenen, die in der Ferne mit dem Himmel dom verschmelzen, die von natürlichen und künstlichen Wasserläufen durchzogen sind. In ihrer Abgeschlossenheit bilden sie manchem seltenen Pflanzenzügen, manchem in den übrigen Landes-teilen völlig oder nahezu ausgetretenen Vertreter der gestieberten Tierwelt eine willkommene Zufluchtsstätte. So bilden die Luch- und Bruchebenen oft wegen ihrer Unzulänglichkeit wahre Naturschutzgebiete, in denen Pflanzen und Tiere vor menschlichen Nachstellungen

verhältnismäßig sicher sind. Um ein weitausgedehntes, schönes Luchgebiet kennen zu lernen, fahren wir über Potsdam nach Wildpark. Vom Bahnhof wenden wir uns nördlich, durch den Park von Sanssouci, am Neuen Palais und am Schloß Lindstedt vorüber nach Bornim, dessen südliche Ausläufer wir nur berühren. Der Name des Ortes ist wohl wendischen Ursprungs und wahrscheinlich auf berno = Lehm zurückzuführen. Wir finden hier eine sprachliche Verwandtschaft mit Borna in Sachsen und Brann (tschechisch brno). Bei Bornim haben sich Spuren einer wendischen Besiedelung gefunden. Luch geschichtlich zeigt der Ort ein hohes Alter, wird er doch bereits 1335 erwähnt. Wir wandern nordwestlich, an der Haltestelle Bornim-Grube der Bahn von Wildpark nach Nauen, der sogenannten Umgehungsbahn vorüber, nach Grube. Dieses Dorf, das ebenfalls auf ein hohes Alter zurückführt (erste Nachricht von 1323), liegt an der Wubliß, einem Nebenfluß der Havel, der in der Gegend von Wustermark entpringt. Von der Brücke haben wir einen schönen Ausblick auf den seitartig erweiterten Fluß und auf Grube, dessen Kirche 1746 neu erbaut wurde. Aus dem Ostufer der Wubliß wandern wir nach Rattwerder. Hier wurden 1685 vier Schweizer Familien angesiedelt, um das durch den Dreißigjährigen Krieg verwüstete Land wieder urbar zu machen. Zur Linken haben wir eine weitausgedehnte Wiesensfläche, das Gölmer Luch. Auf Dämmen führen die Wege am Luch hin. Alte Pappeln, von denen leider schon ein Teil niedergeschlagen ist, bestaunen die Dämme. Das Gölmer Luch gehört zu jenen Gebieten, die seltene Vögel und Pflanzen beherbergen. Etwa 120 verschiedene Vogelarten sind festgestellt worden, und auch der Pflanzenkunde findet reiche Schätze. Dieses Gebiet mit seinem reichen Naturreichtum steht in Gefahr, vernichtet zu werden. Man will die größtmöglichen Scherben hierher schaffen und das Luch damit auffüllen. Hoffentlich gelingt es noch, diesen Plan zu durchkreuzen, denn nicht nur ein prächtiges Anschauungsgebiet für Naturbeobachtungen, sondern auch ein landschaftlich schönes und eigenartiges Gelände würde dadurch unwiderrbringlich aus dem Landschaftsbild der Heimat verschwinden. Im Herbstsonnenschein wandert sich's schön am Rande des Luchs. Zur Seite die Wubliß, vor uns die blauen Havelseen, an den Rändern die Dörfer und Siedlungen, in der Ferne der Wildpark und die Werderschen Berge mit der Inselstadt davor, und ganz hinten die Türme und Kuppeln von Potsdam, so wandern wir nach Golem. Dieser Ort ist nebst Potsdam auf dem Potsdamischen Werder vermutlich der erste, dessen in alten Zeiten in den Historien gedacht worden. Er war nämlich derjenige Ort, der nebst Potsdam 993 von dem Kaiser Otto III. an die Markgräfin zu Quedlinburg verpfändet wurde, so berichtet ein Potsdamer Chronist. Südlich vom Dorf liegt der 69 Meter hohe Reiherberg (40 Meter über der Havel).

Filmzauber in den Rehbergen.

Große Aufregung herrscht seit einigen Tagen im Norden Berlins. Man hat erfahren, daß die Ufa in den Rehbergen den monumentalen Epochenfilm „Metropolis“ drehen will. Ganz stimmt es zwar nicht, aber etwas wahres ist doch daran. Die Ufa hat ihre Filmstadt in Babelsberg. Dort aber gibt es keine Berge. So fuhr man denn, kurz entschlossen, eines Tages mit 36 hoch beladenen Wagen nach den Rehbergen in Berlin N. Gerüchte von der Errichtung einer Riesensichtstadt hatten sich in der Gegend schnell herumgesprochen. Da aber das Wetter schlecht war und blies, mußten die Aufnahmen wiederholt hinausgeschoben werden. Nun hofft man aber, daß am Dienstag oder Mittwoch nächster Woche endgültig mit den Aufnahmen begonnen werden kann. Das große Gelände ist durch einen provisorischen Zaun abgesperrt, und zwei riesige Obeliskenspaare sind der Komparierstraße als Garderobe dienen sollen. 1200 Personen, größtenteils Arbeitslose, werden bei den Massenaufnahmen mitwirken. Vier Feldküchen stehen für sie bereit, 700 Komparier sollen als „Schlaven“ vor einen riesigen Obeliskenspaar gestellt werden, um diesen einige Meter fortzuführen. Viele Neugierige umstehen das Gelände und hoffen etwas Sensationelles zu erleben. Der Zutrom von Arbeitslosen, Männern, Frauen und auch Kindern, läßt nicht nach. Man hofft, hier auf ein oder zwei Tage in der Komparierstraße mitbeschäftigt zu werden. Leider müssen sie alle, auch die von den Arbeitern nachweisen hier herangezogen werden, zurückgewiesen werden, da hier keine Engagements abgeschlossen werden, sondern nur in Babelsberg oder in der Direktion der Ufa. Die Hauptaufnahmen zu dem Film, der etwa 5 bis 6 Millionen Mark kosten wird, werden in den Ateliers in Babelsberg und in der Umgebung Babelsbergs gefehert. Allein der Transport der Kulissen usw. von Babelsberg nach den Rehbergen hin und zurück, sowie die Wagen der Komparierstraße an zwei Tagen und der Arbeitslohn der Arbeiter machen insgesamt

Das unbegreifliche Ich.

44) Geschichte einer Jugend. Roman von Tom Krissenfen.

(Berechtigter Uebersetzer aus dem Dänischen von F. C. Bogel.)

„Waldemar, es ist, als ob ich dir aus einer anderen Welt zuschielte. So glaube ich, kann ich dich auch sehen, wenn ich tot bin.“

Da fiel ich in heftigem Schmerz zusammen. Was war das für eine Einsegnung? Ich verlor meine Mutter heute, den einzigen Menschen, der mich vielleicht verstanden hätte.

„Warum bist du so feind heute?“ fragte Mutter auf einmal, und im Spiegel konnte ich ihre weitaufgeregten, erstaunten Augen sehen.

„Er ist ja eingeseget worden,“ sagte Samuelsen. Ich fing an zu weinen.

Eine Krankenpflegerin kam herein.

„Nun wird es am besten sein, wenn der Besuch geht,“ befohl sie. „Die Patientin kann nicht soviel reden vertragen.“ Wir standen auf und sagten Lebewohl. Mutter sah uns nach, als ob wir Schatten wären.

Ich drehte mich noch einmal in der Türe um; doch da hatte ihr Blick uns bereits verlassen. Sie lag und starrte die Wand an, als ob sie sie nicht verstehen könnte. Ich war nicht mehr ihr Sohn. Samuelsen verfiel nicht mehr. Es gab nur noch eine unverständliche Wand.

Wir kamen ins Freie unter lebendige Menschen.

Ich meinte; und Samuelsen ging ganz trumm und sprach mit sich selbst.

„Ich mußte nicht, daß es so schlimm stünde, ich mußte nicht, daß sie so krank wäre.“

„Samuelsen, ich kann nicht verstehen, wie man vergessen kann, daß Mutter krank ist. Ich hatte es während der Einsegnung beinahe ganz vergessen. Ist man schlecht, wenn man so etwas vergißt?“

Er sah zu mir herüber.

„Das Leben ist so stark, daß man alles Mögliche vergessen kann.“

„Das finde ich nicht,“ antwortete ich.

Wir gingen mit schweren Schritten nebeneinander her.

„Warum denkt Mutter an ihr Haar, wenn sie sterben muß?“ fragte ich.

„Sie muß nicht sterben.“

„Doch.“

Kurz danach sagte ich:

„Und warum dachte ich an das Gesangbuch und Klara und alles Mögliche, als ich eingeseget werden sollte?“

„Du mußt deine Gedanken beherrschen lernen; aber das kann dich die Landeskirche nicht lehren,“ antwortete Samuelsen.

Als wir zu Hause ankamen, erwartete uns eine kleine fertige Mahlzeit. Die Gäste waren der dünne Viktualienhändler Grönbeck und seine üppige Frau.

Es wurde ein stilles Fest, und Grönbeck hielt eine kleine Rede darüber, daß ich von meiner neuen Uhr lernen könnte. Ich sollte stets so fleißig sein, wie meine Uhr. Ich sollte immer auf meine Uhr hören und ihrem Rate folgen, nicht immer auf, sondern ihrem Takt“) und mich meiner Mutter und dem Zigarrenhändler Samuelsen gegenüber dankbar erweisen.

„Und du sollst dich daran erinnern, daß gerade so wie die Uhr stets ausgezogen werden muß, so muß der Mensch auch seinen Schnaps haben!“ unterbrach ihn Samuelsen, und danach stiegen sie auf mich an.

Ich hätte ebenso gut ein ganz anderer an einem ganz anderen Orte sein können, schien mir.

11.

Der Tod hatte auf Waldemar stets wie ein sinnloser Zufall gewirkt. Nie hatte er erlebt, daß das Leben sich auf natürliche Art abgerundet hätte.

Ein Leben brach plötzlich ab, ein Fragment und ein kurzer, gelender Laut, als ob etwas in Stücke ging! Das war der Tod. Die Menschen aus der Umgebung des Toten, ihr Versuch weiter zu leben, und andere, lebende Menschen aus seiner Nähe, ihre vorübergehende Bewirrung, ihre Grimassen und dann ihre fleghafte Gleichgültigkeit! Das war der gelende Ton, und das war das, was ihm das Leben als Possenspiel enthüllte und einen unnötigen Haß in ihm gegen die Lufttreiben geweckt hatte.

Er kam zusammen mit May in hurtigem Trab in ihren Rickshaw vor die Eisenbahnstation vorfahren. Aus alter Gewohnheit ließ er Mans Rickshaw voranzufahren, so daß er sie die ganze Zeit im Auge behalten konnte. Da sah er plötzlich ihren Kuli zur Seite springen wie ein Pferd, das von einem Stück flatternden Papiers erschreckt wird. Der Rickshaw neigte sich und schwankte einen Augenblick auf seinem einen Rad dann machte er einen Bogen, und im selben Augenblick sprang sein eigener Kuli auch zur Seite. — Da lag ein toter Chinese.

Waldemar beugte sich heraus und sah die Leiche an. Sie lag, die Bode sanft an die Erde gedrückt, mit geöffnetem Munde, als ob sie rief. Die eine Hand war in die nackte Brust vergraben, um das kranke Herz zu fassen, und der andere Arm lag hintenüber gedrohen.

So war der Tod. Der Ort war zufällig, die Stellung war zufällig. Die Beine sahen aus, als ob sie sich in einem hurtigen Trab befänden.

Es gingen Leute vorbei. Sie schielten zur Leiche hin und sehten dann ruhig vorbei. Sie schielten zur Leiche hin und sehten dann ruhig vorbei. Sie schielten zur Leiche hin und sehten dann ruhig vorbei. Sie schielten zur Leiche hin und sehten dann ruhig vorbei.

Als sie ausstiegen, um Billets zu kaufen, sah er zu Mary hinüber. Sie nickte und lächelte.

„Fine day!“ sagte sie bloß.

Am Abend kamen sie zurück. Der tote Chinese lag noch immer da, ein dunkler Haufen auf dem schwach beleuchteten Weg.

Sie hielten nicht an.

Den Tag nach meiner Konfirmation verlor Mutter das Bewußtsein.

Ich kam nach dem Krankenhaus hinaus, aber erhielt nur die Erlaubnis hineinzugehen; Mutter erkannte mich nicht. Ihr Blick war starr und ihre Stirn war feucht, so daß einzelne Haarbüschel daran festklebten.

Sie sprach von Heuschkornern.

Als ich wieder auf die Straße kam, war ich wie benommen vor Schmerz. Ich fing stark zu gehen an; ich war gewiß auf Fälladen geraten, denn ich entsinne mich an neblige, grüne Flächen unter mir. Ich bin auch durch Alleen gegangen, eine rote Fassade tritt hervor zwischen den Baumstämmen, ein schreiend gelbes, vierstückerhohes Haus hängt über mir; doch alle diese Einzelheiten sind ein seelisches Erlebnis mit dem gleichen inneren Weiten, den gleichen verwirrten Konturen, wie sie Häuser und Bäume im Traume haben.

Ich wollte nicht mehr nach dem Krankenhaus heraus und einen fremden Menschen mit bekannten Zügen sehen, sagte ich zu mir selbst. Das war nicht zum aushalten! Das schmerzte, und jedesmal, wenn das Bild meiner kranken Mutter mit dem starren Blick in meiner Erinnerung auftauchte, fing ich an zu laufen in der dunklen Hoffnung, ihm entrinnen zu können.

*) Das dänische Lat = Dant.

(Fortsetzung folgt.)

Heute Sonnabend bezw. morgen Sonntag beteiligen sich alle Parteimitglieder an der Verbreitung des Extra-Vorwärts von den bekanntesten Stellen aus.

etwa 100 000 Mark aus. Ueber die enormen Wagen der „Prominenten“ erzählt man selber nichts. An dem Film wird bereits seit etwa 5 Monaten gearbeitet, und eine noch eben so lange Zeit wird nötig sein, ehe er fertig ist. Am Dienstag oder Mittwoch werden die Massenrollen geteilt, und einige Tage später wird von dem ganzen Filmzauber nichts mehr zu sehen sein.

Demokratische Kommunalpolitik.

Am Donnerstagabend veranstalteten die Demokraten eine Kundgebung vor Stadtverordnetenwahl, in der sie sich den Reichswehrminister Dr. Gessler als Redner verschrieben hatten. Gessler, der bekanntlich früher selber Oberbürgermeister gewesen ist, trat sehr warm für die Selbstverwaltung der Gemeinden ein und befragte die Politik des Reichskabinetts, dem er bekanntlich selber angehört. So etwas nennt man für gewöhnlich doppelte Buchführung. Oberbürgermeister Böß, der in seiner kommunalen Praxis nur allzu oft die Unzulänglichkeit gerade der demokratischen Fraktion zu spüren bekommt, wies auf die Notwendigkeit einer stärkeren Anteilnahme der Bevölkerung an den kommunalen Dingen hin. Er ist der Meinung, daß die Berliner Verwaltung auch nach dem sehr starken Abbau noch zu teuer ist. Vor allen Dingen hält er die sechs Berliner Innenbezirke für überflüssig. Er beschwor die Bildung einer Berliner City und Aufstellung des Restes des inneren Berlin auf die Randbezirke. Selbstverständlich wird über alle diese Fragen in Berlin noch eingehend gesprochen werden müssen. Es gibt wohl kaum einen Kommunalpolitiker, der der Meinung ist, daß die innere Organisation Berlins für die Fertigstellung des Trophäen müssen auch solche Reformen aus der praktischen Erfahrung herausreifen. Sehr energisch trat Böß dafür ein, daß die Werke und Betriebe Berlins weiter ausgebaut werden, und daß auch für den Schnellbahnverkehr das nur Irgendmöglichste geschehe.

Zum Schluß gab der Vorsitzende der demokratischen Rathausfraktion, Stadtverordneter Mertens, die Wahlsparole. Er versichert — in seinem Munde klingt es besonders glaubhaft (!) —, daß eine Erörterung über den Bürgerblock von den Demokraten entschieden abgelehnt sei. „Das höchste Ziel“ der diesmaligen Wahlen besteht nach ihm aber darin, „die Wiederkehr einer sozialistisch-kommunistischen Mehrheit zu verhindern“. Das ist die ganze politische Weisheit der Demokraten, deren in Berlin führender rechter Flügel nun primitivsten Kollateralschaden ist. Wer keine andere Wahlsparole kennt als dieses kindische Schwanken des roten Lappens, beweist nur, daß er in seinem innersten Herzen Bürgerblockler ist und bleibt. Bei Mertens und den hinter ihm stehenden Demokraten ist das nichts Neues. Gehört doch Mertens zu den Aushängewortern, die sogar nach der provokierenden Rede des damaligen Stadtverordnetenvertreter Caspari, die diesen unmöglichen Kammergerichtsrat zu Falle brachte, bereit war, einen deutschnationalen Vorsteher zu wählen, nur damit nicht ein Sozialdemokrat Leiter der Versammlung werde. Die Demokraten würden in ihrem eigenen Interesse sehr viel besser beraten sein, wenn sie auf das alberne Gerede von einer Gefahr verzichteten, deren Nichtexistenz ihnen selbst sehr gut bekannt ist. Sie wissen genau so gut wie jeder andere, der die Aktivitäten der sozialdemokratischen Fraktion beobachtet hat, daß eine sozialistisch-kommunistische Mehrheit nur dann aktionsfähig sein könnte, wenn die Kommunisten sozialdemokratische Politik machten, d. h. wenn sie auf ihre arbeitereigenen Kaderpolitik verzichteten. Jeder Mensch weiß, daß das bei den Kommunisten ausgeschlossen ist. Der dauernde Hinweis auf die Gefahr einer sozialistisch-kommunistischen Mehrheit ist bei dem rechten Flügel der Demokraten nur ein Raubtier, um ihrem primitiven Sozialinstinkt ein geeignetes Nahrungsmittel anzuhängen. Auch daraus wird man bei dem Wahlkampf sehr energisch hinweisen müssen. Die wenig die Demokraten bei ihrer jetzigen Führung als zuverlässige Stütze der Berliner Kommunalpolitik betrachtet werden können, haben sie erst in der letzten Stadtverordnetenversammlung wieder bewiesen, wo sie, bereitwillig den Rechtsparolen folgend, erfreulicherweise ohne Erfolg, den Versuch mitunterstützt haben, zwei für die Berliner Werke wichtige Vorlagen über die Kündigung der Dählemer Elektrizitäts-Lieferung und über die Übernahme der Wasserlieferung nach Schöneberg und Steglitz zu sabotieren.

Wegen republikanischer Gesinnung entlassen.

Die Ortsgruppe Belgig des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstaltete am Sonnabend, den 3., und Sonntag, den 4. Oktober dieses Jahres, einen Republikanischen Tag, verbunden mit Fahnenweihe. Die Ankündigung dieser Veranstaltung brachte die treu-deutschen Belgiger Schützen und Kriegervereinsbrüder vollkommen außer Fassung. Mit geradem schollen Mitteln versuchte man, dem Reichsbanner die Säle abzutreiben. Als die Drohung an die Saalbesitzer nichts half, ging man zum Terror über, und ein geradezu unerhörter Vorgang verdient gebührende Erwähnung. Der Kameradschaftsführer in Belgig ist in der Druckerei des „Kreislattes für den Kreis Juch-Belzig“ beschäftigt. Am vergangenen Sonnabend erhielt er ohne Angabe von Gründen seine Kündigung, trotzdem ihm noch eine Woche zuvor in Anerkennung seiner Leistungen eine Wohnungszusage gewährt worden war. Der Besitzer der Kreisblatt-Druckerei, Kalliwitz, existiert aber größtenteils von den Aufträgen der Kreisverwaltung. Es wird jetzt eine dringliche Aufgabe der republikanischen Kreisvertreter sein, mit dem Herrn Landrat ein ernstes Wort über die existenzvernichtende Praktik des Herrn Kalliwitz zu sprechen. Herr Kalliwitz befand sich bisher mit den Aufträgen des Kreises in einer Monopolstellung, die vielleicht eines Tages ebenso gefährdet werden kann, wie er seine bisherigen Mitarbeiter gekündigt hat. Die Jurat vor den schwarzroten Fahnen scheint in dem schwarzweißroten Belgig sehr groß zu sein. Der Aufmarsch der Republikaner am Sonntag wird dafür sorgen, daß den reaktionären Beuten von Belgig die Unfähigkeit ihrer Handlungsweise in aller Deutlichkeit vor Augen geführt wird.

Verkehrsstörungen am Bahnhof Friedrichstraße.

Seit einigen Wochen werden in der Friedrichstraße in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Erd- und Straßenpflasterarbeiten ausgeführt. Unbegreiflicherweise hat man die Arbeit auf der ganzen Straßenseite in Angriff genommen, so daß der gesamte Verkehr durch die Prinz-Louis-Ferdinand- und Georgenstraße umgeleitet werden mußte. In der Georgenstraße nimmt der Verkehr oft gefährliche Dimensionen an, da sich durch die ohnehin schon schmale Straße, in der sich noch zu allem Überflusse eine Kraftbroschenhaltestelle befindet, Autobusse, Kraftfahrzeuge und Fuhrwerke nur mühsam hindurchzupressen vermögen. Es vergeht kaum ein Tag, an dem sich nicht allerlei Zwischenfälle ereignen, und es ist ein Wunder, daß bisher noch kein ernstlicher Unfall passiert ist. Geradezu als Verkehrsstille kann die Ecke Prinz-

Louis-Ferdinand-Straße und Georgenstraße bezeichnet werden. Durch die mäßige Bahnüberführung wird den Fahrern und Chauffeuren jede Uebersicht genommen, so daß verkehrshindere und das Publikum höchst gefährdende Situationen entstehen. Unverständlich ist fernerhin, daß die Wagen der Uboog eine richtige S-Schleife durch die Charlottenstraße, Dorotheenstraße, Friedrichstraße und Georgenstraße durchfahren, was zu der ohnehin herrschenden Verkehrskonfusion noch beiträgt. Jedenfalls sind die Verhältnisse an dieser Stelle einer Großstadt unwürdig. Es wäre dringend zu wünschen, daß hier andere Umleitungsmöglichkeiten geschaffen werden.

Die „Ehrenkränkung“.

Ein seltsames Urteil.

Der Angeklagte ist ein sympatischer junger Mann, Jude und von Beruf Bühler, was nur deshalb so nebenher erwähnt sei, weil unsere Antisemiten so gern behaupten, es gäbe keine jüdischen Handwerker. Er ist mit der Klägerin, einem Fräulein Charlotte K., zusammen in einen Theaterverein gewesen. Fräulein K. fühlte sich eines Abends im Verhältnis zu den anderen Mitgliedern irgendwie isoliert und fragt den E. beim gemeinsamen Heimweg, was man im Verein über sie denke. Klar und ehrlich ist die Antwort: „Weil Sie sich von allen Männern zurückziehen, glaubt man, daß Sie anders als die anderen sind.“ Da sich Fräulein K. darunter nichts vorstellen kann in ihrer Naivität, läßt sie sich erklären, was gemeint ist, um daraufhin gegen diese Vermutung, da sie den Tatsachen wirklich nicht entspricht, lebhaft zu protestieren; das ist natürlich ihr gutes Recht. „Aber weil Sie immer so männerfeindlich zu sein schienen, kam mir das auch so vor“, fügte E. noch hinzu, dann verabschiedeten sich beide mit Händedruck in voller Freundschaft. Richtig erndet der Vater des inzwischen mündig gewordenen Fräulein K., daß seine Tochter durch E. schwer beleidigt worden ist. Er nimmt sich einen Anwalt, zitiert den jungen Mann vor Gericht und ist zu einem Vergleich nur dann bereit, wenn E. sich entschuldigt und die immerhin nicht geringen Anwaltskosten bezahlt. E. hat weder Geld, noch fählt er sich moralisch zur Zahlung verpflichtet, da er das fragliche Gerücht nicht weitergetragen und seiner eigenen Meinung nur in sachlichster Form und nur dem Fräulein K. selbst gegenüber Ausdruck verliehen hatte. Daß ihm jede beleidigende Absicht fern lag, versicherte er nicht nur vor Gericht, sondern war bereits Inhalt einer brieflichen Mitteilung an den Kläger gewesen. Die Verhandlung, in deren Verlauf die Verteidigung eine „strenge Strafe“ fordert, endet mit einer Verurteilung zu fünfzig Mark Geldstrafe. In der Urteilsbegründung heißt es, daß in dem Satz „Mir kam das auch so vor“ eine große Ehrenkränkung liege. Diesem Urteil gegenüber ist die schärfste Kritik am Platze. Kurioserweise verbietet das Strafgesetzbuch zwar den gleichgeschlechtlichen Verkehr, und zwar nur unter Männern, aber doch nicht homosexuelle Veranlagung als solche. Spießbürgerlichkeit findet sie zwar schändlich, aber Aufklärung über ihr häufiges Vorkommen in der Natur glaubt der Arzt bei den gebildeten Kreisen, zu denen man unsere Richter doch schließlich rechnen kann, im Jahre 1925 nicht mehr nötig zu haben. Es ist nicht nur hässlich mißtrauisch, es ist unlogisch, eine beleidigende Absicht zu vermähen, wenn jemand der Annahme ist, dieser oder jener, resp. diese oder jene, sei homosexuell. Diese mißtrauische Einstellung ist im vorliegenden Fall ganz besonders merkwürdig, da der Angeklagte nur auf indirektes Befragen eine Antwort gegeben hatte, die er ja, wenn er ein schlechtes Gewissen hätte, mangels Zeugen ruhig hätte abstreiten können. Selbstverständlich wird Revision eingelegt werden und man darf auf ihren Erfolg gespannt sein. Aber daß eine Verurteilung hier überhaupt möglich war, ist merkwürdig genug.

Die Angeklagte.

Aus einem Moabitler Saal.

Aus der Untersuchungshaft, die sie allerdings wegen einer anderen Sache verbüßt, wird eine kleine schmachtige Frau in den Gerichtssaal geführt. Ihr Gesicht bezeugt die typische Blässe, die nur ein längerer Aufenthalt in Gefängniszellen verrät. Die Anstaltskleidung tut noch das übrige, um jenen niederdrückenden Eindruck zu vervollständigen, der oft schon vor der Verhandlung den Verdächtigen zum Schuldigen stempelt.

Hoffnungen sind im allgemeinen durch die Höhe der zu erwartenden Strafe bedingt. Was mag also diese Angeklagte verbrochen haben? Gespannt hört man auf den Eröffnungsbescheid, in dem diese Frau der Hehlerei beschuldigt wird. Ein altes Sprichwort lautet: „Der Hehler ist schlimmer als der Stehler!“ So kennt auch das Strafgesetzbuch für gewerbliche Ausnutzung dieses Deliktes nur Zuchthaus! Arme Angeklagte! Unwillkürlich wird die Reue der noch lebhaftesten. Der Tatbestand: Ein Artikel ist im Sirtus-Buch angeheftet. Er benutzt eine Gelegenheit, um mehrere Eintrittskarten zu entwenden. Zuerst gibt er drei davon an die Frau dort auf der Anklagebank, die einmal seine Braut war. Sie zerreißt zwei, die dritte verschenkt sie. Später bekommt sie dann nochmals zwölf. Weiß damit aber nichts anzufangen und schenkt sie ihrem Bruder. Was der mit ihnen macht, ist der Frau gleichgültig. Ebenso gleichgültig wie die ganze Herkunft der Karten. Ihr Bräutigam war doch Angehefter im Sirtus, warum soll er nicht Gelegenheit haben, Freikarten zu bekommen? Außerdem hat er ihr auch nichts davon gesagt, daß sie gestohlen waren. Der Artikel befähigt das als Zeuge, ebenso der Bruder der Angeklagten. Beide haben sicher in der Voruntersuchung dasselbe ausgesagt. Anklage ist aber trotzdem erhoben worden. Der Staatsanwalt war eben der Meinung, die Frau hätte unbedingt wissen müssen, daß die Billets nur gestohlen sein können. Bei geringem Raddenten mußte sie sich sagen, 15 Eintrittskarten wird ihr Bräutigam wohl kaum bekommen haben, die kann er eben nur auf unrechtmäßigem Wege erworben haben. Eigentlich ganz logisch. Und doch wurde diese Logik durch die Beweisaufnahme jäh zerstört! Der Staatsanwalt beantragt heute selbst, das Gericht folgt ihm darin: die Freisprechung!

Die Angeklagte muß wieder abgeführt werden. Schnell wirft sie noch einen sehnsüchtigen Blick durch die Fenster des Verhandlungssaales hinaus in die goldene Freiheit! Dann verschwindet sie durch die kleine Tür, die auf den Gang führt, der das Gericht mit dem Untersuchungsgefängnis verbindet.

Das Rundfunkprogramm.

Sonnabend, den 26. September.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:

3.45 Uhr nehm.: Onkel Doktor als Märchenerschüler. 1. Die Gesichte von einäugigen Riesenknaben. 2. Ise auf dem Schnapfenberge. Erzählt von Dr. E. Mosbacher. 4.30—5 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufmann. 6.40 Uhr abends: Fritz Radloke: „Herbstwanderungen in die Mark“. 8. Vortrag: „Die Dubrow“. 7 Uhr abends: Dr. Liebenberg: „Der Mangel an hochwertigen Facharbeitern und sein Einfluß auf die Wirtschaft“. 7.25 Uhr abends: Hans-Brodow-Schule (Bildungskurs). Abteilung Sprachunterricht. „Esperanto“ (Direktor Julius Glück). 7.50 Uhr abends: Dr.-Ing. Selter: „Das Taylorsystem in kaufmännischen Betrieben“. 8.30 Uhr abends: Heiteres Wochensende unter Mitwirkung von Ely Gläbner, Fritz Tschaner, Paul O'Mentes. 10 Uhr abends: Paul Heidemann: „Erinnerungen aus meiner Filmstätigkeit“. Anschließend: Dritte Bekanntrabs der neuesten Tagesnachrichten. Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanzenmusik.

Verkauf der Neutöllner Großhandels-Gesellschaft.

Die Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend ist Käufer!

In der letzten Neutöllner Bezirksversammlung vor der Wahl ließen die Bürgerlichen, von den Demokraten bis zu den Deutschnationalen, nochmals alle Rippen springen, um die ihnen verhasste Kommunalwirtschaft in Grund und Boden zu donnern. Da diese bürgerliche Mehrheit in Berlin in den letzten Jahren reichlich viel auf ihr Schuldkonto geladen hat, mußte sie eine zusätzliche Wahlsparole, ausgerechnet für Neutölln, suchen. Die glaubte sie in der Liquidation der Neutöllner Großhandels-Gesellschaft gefunden zu haben. Die Demokraten übernahmen die Führung, aber nur deshalb, um der Wirtschafspartei das Wasser abzugraben. Reibdoff mußte das selbst Herr Dr. Bierbach, der Führer der Schwarzweißrollen, zugeben. Eigentlich gehörte die Anfrage an den Berliner Magistrat, denn er hat die Gesellschaft liquidiert.

Die Neutöllner Großhandels-Gesellschaft wurde gegründet in der schwersten Zeit nach dem Kriege, wo es darauf ankam, die Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen. Schon während des Krieges mußten die Gemeinden die Verteilung der Lebensmittel übernehmen. Das wurde jeder Gemeinde zur Pflicht gemacht. Nach der Revolution, wo es erst recht galt, die Ernährung der Bevölkerung sicher zu stellen, übernahm diese Gesellschaft dann die noch vorhandenen Vorräte der Stadt, die nicht gering waren. Sie hat viel zur Ernährung der Bürger Neutöllns beigetragen. Es gab in jener Zeit in Groß-Berlin keine Gemeinde, die so gut versorgt wurde wie Neutölln. Das war in Berlin sprichwörtlich. Auch was diese Gesellschaft gerade in der Inflationszeit geleistet hat, mühten die kleinen Geschäftsleute wissen, die damals ihre Waren bei ihr billig einkauften. Man vergesse auch nicht, daß Neutölln mehrmals Gebäck billig an die Bevölkerung abgeben konnte nur auf Grund des eigenen Regengeschäftes dieser Gesellschaft. Sicher hat diese Gesellschaft gerade in der schlechtesten Ernährungsperiode Gutes geleistet. Hinzukommt, daß sie nach der Zusammenlegung Groß-Berlins auch noch, heute kann es gesagt werden, alle möglichen und unmöglichen Sachen, die Berlin nirgends los werden konnte, mit übernehmen mußte. Das Gründungskapital dieser Gesellschaft belief sich im Jahre 1919 auf 50 000 Papiermark. Für eine Gemeinde wie Neutölln eine kleine Summe. Roun war die Gesellschaft gegründet, ging der Kampf der Interessenten auch schon los. Seit Jahren wird dieser Kampf in einer Weise geführt, daß man ruhig sagen kann, die Interessen der Allgemeinheit sind gerade diesen lauten Schreibern der angeblichen Schlichter der Bevölkerung vor Uebersorgung vollkommen gleichgültig. Für sie ist nur erwerbend der Profit. Jetzt, nachdem die Großhandels-Gesellschaft endlich durch das Geheiß der Bürgerlichen liquidiert ist, geht es von neuem los, weil die Konsumgenossenschaft die Rasse aufgekauft hat. Die Geschäfte sollten einzeln verkauft werden.

Roun hat aber — Ironie des Schicksals — der Berliner Magistrat mit sehr viel Interessenten Verhandlungen gepflogen, aber die Leute hatten kein Geld, resp. wollten nur eine kleine Anzahlung leisten und den Rest in einigen Jahren bezahlen. Die Stadt konnte ja auf ihr Geld warten. Daß der bürgerliche Magistrat in Berlin lieber das bare Geld der Konsumgenossenschaft genommen hat, als auf den Rump einzugehen, scheint ein großes „Verbrechen“ zu sein. Roun „soll“ aber ein Fehlbetrag von einer Million Mark vorhanden sein. Beweisen konnte man es zwar nicht. Aber selbst wenn ein Defizit von einigen hunderttausend Mark herauskommen sollte, was durch falsche Spekulation im Jahre 1924/25 entstanden und was auch bei anderen großen Lebensmittelgeschäften vorgekommen ist, hätte die Gesellschaft nicht gleich liquidiert werden brauchen, wenn der Wille dagewesen wäre, sie zu erhalten. Berlin und andere Vorortgemeinden haben damals Millionen verloren, während wir verhältnismäßig günstig davongekommen sind. Mit jeder Gesellschaft muß es bergab gehen, wenn dauernd in der Öffentlichkeit Nachteiliges über sie verbreitet wird. So ist die Ausschließung dieser Liquidation nichts weiter als ein Täuschungsmanöver der Öffentlichkeit gegenüber. Doch damit werden diese Parteien im Wahlkampf kein Glück haben.

Wir können mitteilen, warum es zur Liquidation kommen mußte. Bereits im Frühjahr, als von einer solchen noch gar keine Rede war, brachte der Stadtverordnete Dr. W. Haack, der sich in der letzten Bezirksversammlung selbst als der „Abgebrühte“ bezeichnete, im „Berliner Tageblatt“ einen mit 2. Nr. gekennzeichneten Artikel mit der Ueberschrift: „Liquidation der Neutöllner Großhandels-Gesellschaft“. Es dürfte die Deffinitivität besonders interessieren, daß nach einer Aufsichtsratsitzung, wo der Beschluß der bestmöglichen Bewertung der Gesellschaft gefaßt wurde, der eigene Geschäftsführer, Demokrat Reufe, seine Partei sofort verständigte. Darauf folgte dann der Artikel im „B. T.“. Kein Wunder, daß bei dieser Sachlage die Anträge nicht selbst den Mut aufrichteten, die Besprechung zu beantragen. Natürlich war es für die übrige bürgerliche Pöresse das Signal, in dasselbe Horn zu stoßen. Bürgermeister Gen. Scholz konnte nachweisen, daß nach jenen Zeitungsartikeln die Unkostenfrage, die früher nur 4 bis 12 Proz. der Umsätze ausmachte, sofort auf 9 bis 23 Proz. stiegen. Als nun gar der Gen. Grohmann Herrn Dr. W. Haack sagte, daß ihm von prominenter Seite schon bescheinigt worden wäre, daß durch seine Artikel im „Berliner Tageblatt“ oft das Interesse der Stadt nicht gewahrt worden sei, wurde der „Abgebrühte“ doch nervös. In seiner Verteidigung verriet es Dr. W. aber peinlich, auf die Angriffe Grohmanns einzugehen. Herr Dr. Bierbach hatte in dieselbe Kerbe. Dabei entschloß er sich allerdings ein Eingeländnis, das der Berliner Bevölkerung in diesem Wahlkampf nicht oft genug gesagt werden kann. Bekanntlich hat die Stadt Berlin die Markthallen-Verkaufsstände der liquidierten Großhandels-Gesellschaft der städtischen Güter G. m. b. H. zugewiesen zum Verkauf von Gefrierfleisch. Er bezweifelt nicht nur, sondern behauptete, daß es der Güter G. m. b. H. nicht möglich sein wird, das Gefrierfleisch billiger zu verkaufen wie andere Geschäfte. Das sind die Vertreter der Geldinteressen, deren Vorgänger in Neutöllner Stadtparlament einen standhaften Vertrag mit den Charlottenburger Wasserwerken schloßen, nicht zum Nutzen der Allgemeinheit. Wir werden sie im Wahlkampf kennzeichnen als die, denen das Allgemeinwohl nichts, die Interessen ihrer Kreise alles ist. — Die Bezirksversammlung verlangte dann noch Maßnahmen gegen die zunehmende Arbeitslosigkeit und bewilligte dem Arbeiterport- und Kulturfortell 1000 M. für Reuanrichtungen.

Eine Besetzung von 300 Mark hat der Postpräsident auf die Ermittlung des Autos ausgesetzt, das in der Nacht zum 22. d. M. an der Ecke der Rappach- und Nordstraße den Eisenbahnobersekretär Holzmann überfuhr und tödete. Es steht fest, daß Zeugen den Vorgang wahrgenommen haben. Sie werden erjudt, sich umgehend bei der Kriminalpolizei des Polizeiamts Kreuzberg, Belle-Alliance-Platz 5, Zimmer 44, Telefon: Dönhoff, 2626, zu melden.

Jugendweihe in Weihensee. Am Sonntag, den 27. September, vormittags 10 Uhr, findet in der Gemeindefesthalle, Villotstraße 23, die Jugendweihe statt. Mitwirkende: Christgau, Hötline, Köhler, Cello, Paas, Harmonium, Weihensee Männerchor. Weihensee Genosse Professor Deitrich. Gastkarten à 80 Pf. bei Genossen Heim, Gäblerstr. 7, und an der Kasse.

Radiofönder gegen die OPD.

Freispruch auf der ganzen Linie.

Vor der großen Potsdamer Strafkammer ist große Radioföngung. Vom biederem Bauarbeiter bis zum reichen Fabrikbesitzer sind alle samt Radioangehörige. Empfangsbereite Genieser ohne OPD-Genehmigung. Mit ihnen sind auch Radiohändler angeklagt. Die Radiogenieser und die Händler mit samt dem Gericht erheben schwere Anklagen gegen die Oberpostdirektion.

Da ist ein Radiohändler angeklagt und mit ihm sein Kunde. Der Kunde wollte die Karte nicht im Sack kaufen und der Händler zog mit seiner genehmigten Antenne aufs Dach des Kunden und machte diesen empfangsbereit. Zufällig aber war ein Postbeamter auf dem Dach vis-à-vis und die Sache kam heraus, trotzdem der Kunde am selben Tage sich bereit zur OPD vorstellte wollte. An Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe erkannte feinerzeit das Potsdamer Schöffengericht auf Geldstrafe gegen Händler und Kunden. Auch die anderen Angeklagten waren an Stelle verwirkter Gefängnisstrafe zu Geldstrafen verurteilt worden, weil sie mit teils genehmigten, teils nicht genehmigten Apparaten bzw. ohne Auditionsverfuchserlaubnis gearbeitet hatten. Die Händler erhoben schwere Anklagen gegen die OPD. Die Post verdiente 2 Millionen von den Radiogeniesern, aber die Verordnungen, die gegen Händler und Hörer erlassen werden, stellen ein derartiges Durcheinander dar, daß man mit einem Fuß auf dem Dach des Kunden, mit dem anderen im Gefängnis steht. Auch die Genieser kamen zu Wort. Sie baten um Freisprechung und um ihre von der OPD beschlagnahmten Apparate. Alle wurden auch tatsächlich freigesprochen. Für die beschlagnahmten Apparate, soweit sie den Angeklagten gehörten, legte sich die Potsdamer Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Hellwig mit folgenden Worten ins Zeug: Das Gericht bedauert, die Beschlagnahme der Apparate aufrechterhalten zu müssen. Leider hat das Reichspostministerium in das Gericht kein Vertrauen gesetzt, sonst hätte es ihm freie Hand auch über die Beschlagnahme gegeben. Gott sei Dank hätten die Gerichte jetzt die Befugnisse bekommen, solche verächtliche Vergehens harmloser Natur einzustellen. Hätte das Gericht heute freie Hand gehabt, dann wäre auch die Aufhebung über die beschlagnahmten Apparate erfolgt.

Feuer bei Scheidemandel.

Ein Fabrikbrand kam am Freitag nachmittag angeblich durch Lötarbeiten in der Chemischen Fabrik von Scheidemandel u. Co. in Nichtenberg, Weichenweg 94/96, zum Ausbruch. In einem einstöckigen Gebäude, in dem sich eine sogenannte „Festflamme“ befindet, war beim Löten mit einem Schweißbrenner ein Bleibehälter mit Fett, das aus Knochen gewonnen wird, in Brand geraten. Die Flammen hatten so reiche Nahrung gefunden, daß bei Ankunft der ersten Löszüge die Lage sehr bedenklich erschien und deshalb „Mittelfeuer“ an alle Wachen gemeldet wurde. Innerhalb weniger Minuten waren 24 Fahrzeuge zur Stelle. Das energische Vorgehen der Wehr war bald von Erfolg gekrönt.

Gerüsteinsturz auf einem Neubau der Straßenbahn.

Am Freitag vormittag gegen 8 1/2 Uhr stürzte auf dem Neubau der Berliner Straßenbahn-Gesellschaft in der Wüllerstr. 77 das Innengerüst ein. Das Gerüst war mit etwa 400 Mauersteinen und einem Kasten Körtel beladen. Beim Umkippen einer Rolle mit Steinen von etwa 2 Zentner Gewicht brach eine starke Streichstange. Das Gerüst trachte zusammen und stürzte in den vier Meter tiefen Keller hinab. Die darauf befindlichen drei Arbeiter kamen glücklicherweise mit leichten Hautabschürfungen davon. Das Gerüst war beim Einstürzen der Beamten bereits wieder aufgebaut. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt. Angesichts der sich häufenden Bau- und Baugerätunfälle scheint denn doch eine schärfere Kontrolle vor den Unfällen als bisher notwendig zu sein. Wozu ist denn die Baupolizei da?

Die USA-Gewerkschaften im Rundfunk.

Das Ortsamt Berlin des USA-Bundes hat mit der Leitung der Berliner Funkstunde eine Vereinbarung getroffen, nach der führende Genossen der USA im Rundfunk Vorträge halten werden. Nachdem bereits am 3. September der Vortragsabend der Ortsgruppe Berlin des Zentralverbandes der Angestellten, Hans Gottschalk, über „Entstehung und Formen der modernen Arbeiterbewegung“ gesprochen hat, wird am 8. Oktober Dennis Katz, der Geschäftsführer des Allgemeinen Verbandes der Deutschen Bankangestellten, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, über „Die deutsche Angestelltenbewegung“ reden. Weiterhin werden voraussichtlich sprechen: Am 15. Oktober Otto Schweiger, Geschäftsführer des Bundes der technischen Angestellten und Beamten, ebenfalls Mitglied des Reichswirtschaftsrates, über „Die Bedeutung der Gewerkschaften für Volk und Staat“, am 5. November Dr. Fritz Croner, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Deutschen Vermeisterverbandes „Die Entwicklung des Arbeitsrechts im Deutschen Reich bis zum Jahre 1924“ behandeln. Diesen Vorträgen folgt dann am 26. November Dr. Fritz Pfirrmann, Geschäftsführer des Bundes der technischen Angestellten und Beamten, mit einem Vortrag über „Die Kriegs- und Nachkriegsregelgebung auf dem Gebiete des Arbeitsrechts“ und schließlich spricht am 17. Dezember das Hauptvorstandsmitglied des Zentralverbandes der Angestellten Fritz Schröder über „Die Bestrebungen zur Vereinheitlichung des deutschen Arbeitsrechts“. Wir machen unsere Leser und Funkfreunde schon jetzt auf diese interessanten und wertvollen Vorträge aufmerksam.

Die deutschösterreichischen Journalisten in Berlin.

Unsere lieben Gäste aus der anderen deutschen Republik waren Donnerstagsabend Gäste der Reichsregierung im Hause der Presseabteilung. Ihr Leiter, Ministerialdirektor Kiep, begrüßte die Gäste, worauf Reichsanwalt Dr. Luther die unaufschiebbare Volks- und Kulturgemeinschaft feierte. Redakteur Zappler, der verdiente Vorsitzende der Organisation der Wiener Journalisten, betonte am Schluß seiner Dankrede unter stürmischem Beifall die Förderung Deutschösterreichs nach dem Selbstbestimmungsrecht. Als Gesandter der österreichischen Republik — so hörte man auch dieses bei offiziellen Veranstaltungen selten gebrauchte Wort — sprach Dr. Frank im Sinne des Abends und der ganzen Bejuchungsreise. Am Freitag vormittag besuchten die Deutschösterreichler zum Teil Potsdam und Sanssouci, zum Teil andere Berliner Sehenswürdigkeiten. Mittags waren sie Gäste der Stadt Berlin in Rathaus. Nach herrlichen Vorträgen des Direktors und von Solokristen der Staatsoper sprach Oberbürgermeister Wöh über die hohen Aufgaben der Großgemeinden und über die stete enge Föhlung zwischen den Gemeindevorständen Berlins und Wiens. Genosse Hugo Schulz von der Wiener „Arbeiterzeitung“, der langjährige deutschösterreichische Presseattaché in Berlin, trug in geistvoller Weise Beobachtungen über Berlin vor, dem das wiedererstandene Wien neidlos seine Größe gönnt und weitere machtvollere Entwicklung wünscht.

Am Nachmittag trafen sich die „Ausländer“ mit Berliner Journalisten, Künstlern und Gelehrten auf deutschösterreichischem Boden, in der diplomatischen Vertretung, wo Gesandter Frank auf eine

Dankrede für den lebenswürdigen Empfang überaus herzlich und allen Anwesenden aus dem Herzen sprach. Abends waren die Zeitungsteute, unter denen auch vier unserer Parteigenossen von drüben sind, in die Staatsoper eingeladen. Am Sonntag fahren sie nach Leipzig. Dresden ist die letzte reichsdeutsche Stadt, die sie besichtigen werden.

Freizeitliche Gemeinde. Sonntag vormittag 10 1/2 Uhr. Stadthaus, Klostergasse 50, Jugendweiche. Festvortrag Herr A. Dombay. Gäste willkommen.

Die Arbeitsgemeinschaft der freiwilligen Verbände der Bezirke 11 und 12 veranstaltet am Sonntag, den 27. September, vormittags 10 Uhr, im Helmoltz-Gymnasium, Schöneberg, Rudensstraße (Nähe Wannseebahnhof) eine Herbst-Jugendweiche mit Musik- und Gesangsvorträgen und Reklamationen. Mitwirkende sind: Musikquartett Rümmling, Männerchor „Friedemann-Eitelguth“ (H. d. A. S. B.) mit dem Chorleiter Herrn Schumacher. Die Beherde hält die Gemislin Ida Bell. — Eintritt 50 Pf.

Die Arbeitsgemeinschaft für Fortschritt und Naturkunde G. V. Berlin-Friedrichshagen, veranstaltet am Sonnabend, den 26. d. M., eine Wanderung durch die Kallberger Forst und eine Führung durch das Bergwerk. Abfahrt mit Sonderwagen der Schöneberger Straßenbahn (am Bahnhof Friedrichshagen) 1.45 nachmittags. Fahrpreisermäßigung. Für Radfahrer Abfahrt 2.06 und 2.36 Uhr Endstation Kallberge, wo im Gasthof „Goldene Krone“ ein Führer bereit steht. Nach der Wanderung dortselbst gemüßliche Aussprache.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Nacht (ab 8 Uhr) in die Kneipe 2, Berlin S. W. 46, Kneipe 2, Kneipe 2, Kneipe 2.

- 1. Kreis Prenzlauer Berg, M.-H. M. Die Kommunisten für die Selbstverteidigung sind am Sonntag, den 27. September, abends 8 Uhr, im Saal des Reichspostministeriums in das Gericht kein Vertrauen gesetzt, sonst hätte es ihm freie Hand auch über die Beschlagnahme gegeben. Gott sei Dank hätten die Gerichte jetzt die Befugnisse bekommen, solche verächtliche Vergehens harmloser Natur einzustellen. Hätte das Gericht heute freie Hand gehabt, dann wäre auch die Aufhebung über die beschlagnahmten Apparate erfolgt.
- 2. Kreis Mitte. Die Arbeiter für die Selbstverteidigung sind am Sonntag, den 27. September, abends 8 Uhr, im Saal des Reichspostministeriums in das Gericht kein Vertrauen gesetzt, sonst hätte es ihm freie Hand auch über die Beschlagnahme gegeben. Gott sei Dank hätten die Gerichte jetzt die Befugnisse bekommen, solche verächtliche Vergehens harmloser Natur einzustellen. Hätte das Gericht heute freie Hand gehabt, dann wäre auch die Aufhebung über die beschlagnahmten Apparate erfolgt.
- 3. Kreis Westend. Die Arbeiter für die Selbstverteidigung sind am Sonntag, den 27. September, abends 8 Uhr, im Saal des Reichspostministeriums in das Gericht kein Vertrauen gesetzt, sonst hätte es ihm freie Hand auch über die Beschlagnahme gegeben. Gott sei Dank hätten die Gerichte jetzt die Befugnisse bekommen, solche verächtliche Vergehens harmloser Natur einzustellen. Hätte das Gericht heute freie Hand gehabt, dann wäre auch die Aufhebung über die beschlagnahmten Apparate erfolgt.
- 4. Kreis Prenzlauer Berg, M.-H. M. Die Kommunisten für die Selbstverteidigung sind am Sonntag, den 27. September, abends 8 Uhr, im Saal des Reichspostministeriums in das Gericht kein Vertrauen gesetzt, sonst hätte es ihm freie Hand auch über die Beschlagnahme gegeben. Gott sei Dank hätten die Gerichte jetzt die Befugnisse bekommen, solche verächtliche Vergehens harmloser Natur einzustellen. Hätte das Gericht heute freie Hand gehabt, dann wäre auch die Aufhebung über die beschlagnahmten Apparate erfolgt.
- 5. Kreis Mitte. Die Arbeiter für die Selbstverteidigung sind am Sonntag, den 27. September, abends 8 Uhr, im Saal des Reichspostministeriums in das Gericht kein Vertrauen gesetzt, sonst hätte es ihm freie Hand auch über die Beschlagnahme gegeben. Gott sei Dank hätten die Gerichte jetzt die Befugnisse bekommen, solche verächtliche Vergehens harmloser Natur einzustellen. Hätte das Gericht heute freie Hand gehabt, dann wäre auch die Aufhebung über die beschlagnahmten Apparate erfolgt.
- 6. Kreis Westend. Die Arbeiter für die Selbstverteidigung sind am Sonntag, den 27. September, abends 8 Uhr, im Saal des Reichspostministeriums in das Gericht kein Vertrauen gesetzt, sonst hätte es ihm freie Hand auch über die Beschlagnahme gegeben. Gott sei Dank hätten die Gerichte jetzt die Befugnisse bekommen, solche verächtliche Vergehens harmloser Natur einzustellen. Hätte das Gericht heute freie Hand gehabt, dann wäre auch die Aufhebung über die beschlagnahmten Apparate erfolgt.

Morgen, Sonntag, den 27. September: Flugblattverbreitung.

- 1. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 2. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 3. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 4. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 5. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 6. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 7. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 8. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 9. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 10. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 11. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 12. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 13. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 14. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 15. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 16. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 17. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 18. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 19. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 20. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 21. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 22. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 23. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 24. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 25. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 26. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 27. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 28. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 29. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 30. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 31. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 32. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 33. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 34. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 35. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 36. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 37. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 38. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 39. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 40. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 41. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 42. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 43. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 44. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 45. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 46. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 47. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 48. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 49. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 50. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 51. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 52. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 53. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 54. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 55. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 56. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 57. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 58. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 59. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 60. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 61. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 62. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 63. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 64. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 65. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 66. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 67. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 68. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 69. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 70. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 71. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 72. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 73. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 74. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 75. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 76. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 77. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 78. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 79. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 80. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 81. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 82. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 83. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 84. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 85. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 86. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 87. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 88. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 89. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 90. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 91. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 92. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 93. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 94. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 95. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 96. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 97. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 98. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 99. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.
- 100. 9 Uhr bei der Föhrung, Kneipe 11.

Jugendklub. Gruppe Kneipe: Nächste Zusammenkunft: Sonntag, den 27. September, 8 Uhr, in der Kneipe des „Barnums“, Wilhelmstr. 45. Gäste willkommen.

Arbeitsgemeinschaft der Arbeitervereine Groß-Berlin. Das Komitee der Arbeitervereine Groß-Berlin findet bei gutem Wetter am 27. September um 12 Uhr auf der Schifferwiese im Schillerpark Wobblingen statt. Gäste willkommen. Alle Arbeitervereine müssen vertreten sein, um dem sich einen wichtigen Verlauf zu geben. — Abreise zum Rindertreffen der Groß-Berliner Arbeitervereine am Sonntag, 27. September, treffen sich alle Gruppen der Arbeitervereine am Rindertreffen um 11 Uhr am Rindertreffen. Bei Regenwetter fällt die Veranstaltung aus. Parteigenossen, Kinder und Eltern sind herzlich eingeladen.

Jugendveranstaltungen.

Abend, Vorhaben-Ausstellung. Sonntag, 26. September, 7 1/2 Uhr, im Jugendheim, Eichenstr. 3. Eintritt: 1. Jugend und Arbeitervereine: 50 Pf., 2. Fremde: 1.00 Pf. Eintritt: 50 Pf. Keine Rückgabe.

Wanderbesuch in die Gegend. Sonntag, 26. September, 7 Uhr, im Jugendheim, Eichenstr. 3. Eintritt: 1. Jugend und Arbeitervereine: 50 Pf., 2. Fremde: 1.00 Pf. Eintritt: 50 Pf. Keine Rückgabe.

Morgen, Sonntag, den 27. September: Zur Teilnahme an den „Kneipe“ in Kneipe 11 am 11. d. M. werden die Mitglieder aller Kneipen gebeten, pünktlich und pünktlich um 8 Uhr vor dem Rindertreffen, Kneipe 11, zu erscheinen. Schenke, Kneipe und Rindertreffen sind mitzubringen.

Wanderbesuch in die Gegend. Sonntag, 26. September, 7 Uhr, im Jugendheim, Eichenstr. 3. Eintritt: 1. Jugend und Arbeitervereine: 50 Pf., 2. Fremde: 1.00 Pf. Eintritt: 50 Pf. Keine Rückgabe.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S. W. 46, Seckauerstr. 17/18, Hof 2. Tr. Vorträge: Sonntag, 27. d. M., 12 Uhr, im Jugendheim, Eichenstr. 3. Eintritt: 1. Jugend und Arbeitervereine: 50 Pf., 2. Fremde: 1.00 Pf. Eintritt: 50 Pf. Keine Rückgabe.

Arbeiter-Kommunisten-Club, Gruppe Berlin. 27. September, 8 Uhr, im Jugendheim, Eichenstr. 3. Eintritt: 1. Jugend und Arbeitervereine: 50 Pf., 2. Fremde: 1.00 Pf. Eintritt: 50 Pf. Keine Rückgabe.

Sport.

- Rennen zu Mariendorf am Freitag, den 25. September.**
 - 1. Rennen. 1. Kletterer (B. Schulz), 2. Grom (Kogowatz), 3. Sonntagssprung (H. Thomas). Toto: 665 : 10. Platz: 77, 88, 105 : 10. Ferner liefen: Armerier, Erdbein, Dilemma, Lucille B., Jessing, Curti qua, Weinbrand, Drago Patis, Sylvia Stout, Gustaf, Goshanga, Florida, Mantua II.
 - 2. Rennen. 1. Kletterer (Herm. Schlemmer), 2. Good Boy (Grube), 3. Lucille (G. Juch jun.). Toto: 89 : 10. Platz: 21, 25, 15 : 10. Ferner liefen: Altmart, Corina Mc Kinney, Wg. Darling, Johannessen, Ute B., Böse, Hilde I., Kallang II.
 - 3. Rennen. 1. Quadrat (B. Wils), 2. Kletterer (G. Treubner), 3. Frida Rogoman (Groschmann). Toto: 17 : 10. Platz: 12, 41, 17 : 10. Ferner liefen: Oerolrat, Kollensönig, Delwin, Peraktion, Lebenslustler, Donor, Prüfen, Der Beste.
 - 4. Rennen. 1. Kletterer (Kunzendorf jun.), 2. Florian (H. Schlemmer), 3. Wogrek (H. Schulz). Toto: 89 : 10. Platz: 28, 52, 51 : 10. Ferner liefen: Gänger, Kletterer, Clematis blau, Carista, Norcel, Dui vive, Duschard, Feuerwehr, Dorika.
 - 5. Rennen. 1. Grotz (Wedner jun.), 2. Angriff (B. Oedert), 3. Wäbel (G. Treubner). Toto: 264 : 10. Platz: 208, 51, 33 : 10. Ferner liefen: Heideke, Corilla D., Vera I., Inheld, Unanimität, Zehn Möhlener, Schwarzwaldbel, Doban, Taina, Siegleist, Gabelator, Friedrich I., Schwarzb.
 - 6. Rennen. 1. Abteilung. 1. Stappellau (H. Brandl), 2. Flora (H. G. Rieck), 3. Javelin (G. Elias). Toto: 28 : 10. Platz: 13, 26, 19 : 10. Ferner liefen: Odesia, Mary Rogers, Benedikt, Erik Wollers, Kallbach, Luera, Frühau, Wainso, Oetdeping, — 2. Abteilung: 1. Handelt (A. Kletterer), 2. Coriolanus (H. Hüne), 3. Diagonale (B. Bauer). Toto: 87 : 10. Platz: 23, 69, 16 : 10. Ferner liefen: Adler, Ludwig I., Springling, Blumweiss, Zeitgeist, Hilsus, Blau Ubia, Hlegel I.
 - 7. Rennen. 1. Kletterer (B. Wils), 2. Gimpel (Juch jun.), 3. Kletterer (B. Oedert). Toto: 21 : 10. Platz: 14, 21, 47 : 10. Ferner liefen: Kallbach, Jüner I., Alwater, Michelangelo, Juncel, Gloria III, Verbun.
 - 8. Rennen. 1. Hellenionne (B. Oedert), 2. Vortrefina (Wedner jr.), 3. Ebbli (H. Schulz). Toto: 102 : 10. Platz: 24, 80, 21 : 10. Ferner liefen: Heffries jun., Koffel, Baron Zoo, Terrena, Brachler, Heilmann, Dello, Alpenler, Hlubina, Importation, Fürst, Lump, Kuba, Korama, Johannessen.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Kletterer-Fabrik Groß-Berlin bringt, wie aus dem Angewandten der vorliegenden Ausgabe zu ersehen ist, einen neuen Artikel heraus, und zwar eine neuartige, patentmäßig geschützte Kletterer-Einzelteile. Diese Einzelteile erzeugen Wärme und heilt somit einen wirksamen Schutz gegen Hitze und kalte Kälte und deren Folgen. Die Kletterer-Einzelteile sind in den Apotheken und Drogerien erhältlich, und unsere Leser können sich dort jederzeit ohne Aufwendung von der wertvollen Spezialmedizin Genuß der neuen Kletterer-Einzelteile überzeugen.

Better für Berlin und Umgebung: Niemlich breiter, tagüber warm, für Deutschland: lebendiger Leiter, später neu im Westen beginnende Erklärung.



Er und Du. So frühlich und munter wie „Er“ müßte Dein Kind sein. Geduldi Dein Kind aber nicht, nimmt es nicht zu oder wird es zu dick, dann kann es Dir nur zu Last werden, auch bilden sich dann schon die ersten Keime zu späteren mannigfachen Krankheiten. Füge daher der Nahrung Deines Kindes Dr. Schröder's-Ausbau-salz hinzu.

Die täglichen kleinen Pfisen Dr. Schröder's-Ausbau-salz machen es. Dr. fehlt daher nur täglich 2x1 Prife Ausbau-Salz = 1 ganzes Leben Jugendl. Das Salz des Lebens ist ein vitaminreiches Nährsalz-Präparat, hergestellt nach den neuesten Erfindungen der Vitamin-Nährsalz-Wissenschaft. Es schafft, gelundes, alkalisches Blut. Es bebedt, Müdigkeit, Abspannung, Unlust, Depression. Es kräftigt Nieren, Muskeln, Haarwurz, Zahngewebe. Es erneuert die Zellen und Gewebe. Es fördert die Verdauung, d. B. Vitaminal, Stoffwechsel. Es reinigt Nieren, Leber, Darm und Blase. Es bindet, überschüssig, Säuren im Blut u. in den Organen. Es gibt... Kräftigungsgefühl, Frohsinn, Wohlbehagen. Es ist... geschmacklos, geruchlos, angenehm zu nehmen.

Dr. Schröder's-AUFBAUSALZ

die physiologische Ergänzungs-Nahrung (gen. gesch.) zeigt überraschende Erfolge bei allen Zuständen.

Originalglas Mark 2.50 (für 3 Monate ausreichend). In Apotheken und Drogerien zu haben, wenn nicht, wende man sich wegen Preisermäßigung an „Vita“, Berlin, und Handelsgesellschaft m. B. Berlin G. H. 48, Postfach 10, 1. Stock, Ecke Charlottenstraße. Telefon: Dönhofs 114.

„Komet-Freilauf“

gehört in jedes Fahrrad!

Unverwundlich im Gebrauch!



R



**Wir eröffnen unser neues Geschäft
Oranienstraße, Ecke Elisabeth-Ufer**

voller Vertrauen auf das, was
wir Ihnen zu bieten vermögen,
und wofür wir hier bereits
hinlänglich bekannt sind:

Größte Auswahl! – Kleinste Preise!



**DIE
NEUE
ECKE**



<p>Schönheit Bezaubernd vornehm. Gediegenheit erfreuen Sie an diesem mod. Mantel. Velours- mouliné; hoch. Tibetkrag. 29⁰⁰</p>	<p>Bezaubernd wirkt dieses duftige Festkleid. Metallborte, auf Crêpe de Chine. Sehr gute Ware 17⁵⁰</p>	<p>Kinder-Mantel gute Velours-Ware, m. Pelz garniert, grob. Pelerine. Ablg. 60 cm 19⁵⁰ And. Größ. entspr. mehr</p>	<p>Glockenform Vornehmheit und Ombréstickerie geben diesem feschen Nachmittagskleid hoh. Reiz. Gute Ripsware 35⁰⁰</p>	<p>Vornehmheit zeigt dieser moderne Mantel. Gute Velours- ware, reiche Pelzverbrö- mung; halb gefüttert 59⁰⁰</p>
--	---	---	--	---

Obige Angebote sind auch in unseren Häusern Königstraße 33 (Am Bahnhof Alexanderplatz) und Chausseestraße 113 (Beim Steffiner Bahnhof) erhältlich! – Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Zusammenschlüsse in der Kunstseidenindustrie

Kürzlich wurden von uns Bestrebungen gemeldet, die auf das Zusammengehen der mächtigsten deutschen Kunstseidenproduzenten und des durch den erheblichen Verbrauch an Chemikalien der Kunstseidenindustrie und durch eigene Patente stark interessierten Anilinfabrikanten hinwiesen. Die Verständigung, die zwischen der Interessengemeinschaft der Ver. Glanzstofffabriken und der A. P. Bemberg A.-G., Barmen, sowie dem Anilinfabrikanten herbeigeführt wurde, dient der Erzeugung der Acetaseide, des bisherigen Hauptprodukts der englischen und amerikanischen Konkurrenz, in Deutschland. Und zwar soll die A.-G. für Anilinfabrikation, Berlin, die chemische, die Ver. Glanzstofffabriken A.-G. die textile Frage bearbeiten, während in den Fabriken der Aiga in Lichtenberg gleichzeitig die Produktion aufgenommen werden soll.

Offenbar handelt es sich bei dieser Verständigung um eine Konkurrenzmaßnahme gegenüber der sehr starken übrigen internationalen Kunstseidenindustrie, wobei die deutschen und amerikanischen Gruppen einander in die Hand zu arbeiten scheinen, um der außerordentlich leistungsfähigen italienischen Konkurrenz (eine einzige italienische Gesellschaft arbeitet mit einem Kapital von einer Milliarde Lire oder 160 Mill. Goldmark) entgegenzuwirken. Daraus läßt u. a. die ausschließlich aus amerikanischen Quellen finanzierte Neugründung der Ver. Glanzstoff-Bemberg-Interessengemeinschaft schließen, die mit einem Kapital von über 15 Mill. Dollar (jedem im Staate Delaware erfolgt ist, und zu der die deutschen Werke im wesentlichen nur die technische Leitung stellen. Daß es sich bei dem deutschen Zusammenschluß um eine Vorjorge gegen die Konkurrenz handelt, darauf deuten auch andere Momente hin. So hat der Vorsitzende des Aufsichtsrats des Glanzstoffkonzerns kürzlich geäußert, daß nach seiner Ueberzeugung die Kunstseidenkonjunktur sich langsam der absteigenden Linie nähere, und wenn auch die Nachfrage noch gesteigert werden könne durch ein stärkeres Abfließen der Preise, so sei doch schon heute weniger auf absolute Vermehrung der Produktion als auf Senkung der Kosten zu achten. Auch in der Gewinnausschüttung hat die Glanzstoffgesellschaft bei ihrem Jahresabschluss für 1924 große Zurückhaltung geübt, indem sie sehr bedeutende Abschreibungen vornahm und sich auf eine Dividende von 10 Proz. beschränkte; bei einem Kursstand von weit über 300 Proz. offenbar recht wenig. Ein weiteres Moment liegt in der Zollpolitik, die in allen Kunstseiden produzierenden Ländern die vorläufig noch hochrentable Industrie durch hohe Zölle zu "schützen" sucht, was natürlich das Tempo der Ausdehnung sowie die Konkurrenz verschärft und schließlich zur Ueberkapitalisierung der Industrie führen dürfte.

Auch die Weltproduktionsziffern scheinen dafür zu sprechen, daß das Tempo der Produktionssteigerung rascher ist als dasjenige der Nachfrageerweiterung. Zwar lassen die außerordentlich vielfältige Verwendungsmöglichkeit der Kunstseide, die zunehmende erfolgreiche Konkurrenz der Kunstseide gegenüber der Baumwolle sowie die heutigen großen Gewinne von 100 und mehr Prozent der Kunstseidenindustrie noch große Betriebs- und Ausweidmög- cheiten; aber die Steigerung der Weltproduktion von 9000 Tonnen 1912 und von 45 000 Tonnen 1923 auf über 60 000 Tonnen 1924 und über 75 000 Tonnen 1925 (für 1926 wird von 150 000 Tonnen gesprochen), scheint doch die Aufnahmefähigkeit der Märkte zu überspannen.

So wird es begreiflich, daß in der ganzen Welt sich Anzeichen der Deflationierung in der Produktion bemerkbar machen. Wenn auch in Italien, Holland, Amerika, ebenso in Deutschland selbst noch gebaut wird (die Glanzstoffgesellschaft baut bei München-Grabbach, die Bemberg A.-G. erweitert in Barmen), so vollziehen sich diese Erweiterungen nicht mehr im Zeichen der reinen Betriebsausdehnung, sondern auch gleichzeitig unter dem Gesichtspunkt der Kapitalzusammenfassung, der Konkurrenzstärkung und der Anwendung neuer Verfahren. So wird man nicht fehlgehen, die von der größten, die Weltmarktherrschaft anstrebenden italienischen Gesellschaft (Suisa Viscose) gemeldete Einschränkung des Bauprogramms und die in Deutschland erfolgte Verständigung als Symptome der Rationalisierung der Produktion zu betrachten.

Damit würde auch die jüngste und am rapidesten aufgeschossene Industrie, obwohl sie technisch an keinen bestimmten Standort gebunden ist und sich in Gegenden mit den billigsten Lohnbedingungen niederlassen kann, in den Kreis der zur Konzentration gezwungenen Industrien treten. Sollte es Tatsache sein, was erst die Zukunft lehren kann, daß sie heute bereits übergründet und überkapitalisiert ist, so können die Wirkungen der wirtschaftlichen Deflation, die sich in einem Widerspruch zwischen Leistungsfähigkeit der Industrie und Kaufkraft der Märkte geltend machen, auch an ihr nicht vorübergehen. Die Gewinnansprüche des investierten Kapitals müßten von einem bestimmten Zeitpunkt an, wo das treibhausmäßige Anschwellen der Produktion die Nachfrage nicht mehr durch Preisentwertung anpeitschen kann, in Widerspruch mit den erzielbaren Gewinnen treten. Dieser Zeitpunkt liegt für die Kunstseidenindustrie, die an den Verbrauch der Massen in der ganzen Welt anknüpft, und im Kampf gegen die Baumwolle noch starke Ausdehnungsmöglichkeiten hat, allerdings noch weiter im Felde, als für die schweren Industrien Kohle, Eisen und Stahl. Die Tendenz zur Konzentration der Kunstseidenindustrie aus Ueberproduktion und Ueberkapitalisierung liegt aber heute schon unverkennbar vor.

Selbstverständlich hat das ungeheure Ausdehnungstempo

der Kunstseidenindustrie neben den natürlichen Ursachen der steigenden Nachfrage (größere Wohlfeilheit gegenüber der Naturseide für industrielle und größere Schönheit gegenüber der Baumwolle für Kleidungswecke), auch künstliche der Handelspolitik. Die Treibhausluft, in der sie aufsteigt, ist wesentlich verursacht durch die Schutzzollpolitik aller Produktionsländer, die ihren Produkten nicht nur den inländischen Markt reservieren, sondern auch den Auslandsmarkt erobern wollen. Wie bei allen zollgeschützten Industrien muß sich das auch bei der Kunstseidenindustrie einmal rächen. Auch bei der deutschen, die sich kürzlich noch die Zölle um über 300 Proz. erhöhen ließ, obwohl sie eine der wenigen dauernd vollbeschäftigten Industrien Deutschlands ist und zweifellos die rentabelste war, obwohl sie bisher an dritter Stelle der Weltproduktion zu marschieren fähig war, ohne daß die Vorkriegszölle erhöht zu werden brauchten und trotz aller Steuer- und Reparationsbestimmungen, über die man sonst so gerne klagt!

Der westerschlesische Montantrust.

Die Gründung eines Montantrusts in Westerschlesien ist von den Generalversammlungen der beteiligten Unternehmungen beschlossen worden. Zur Verbilligung der Selbstkosten und zur Erhöhung des Absatzes werden die folgenden Gesellschaften bzm. deren Teile zu einer neuen Unternehmung zusammengefaßt:

1. Von der Oberschlesischen Eisenbahn-Bedarfs-Aktiengesellschaft: Die Gleiwitzer Stahlwerke, früher Hulschinsky-Werke, das Stahlrohrwerk Gleiwitz Stadtwald und das Jawadzi-Werke.
 2. Von der Donnersmarchütte A.-G.: Die gesamten Hüttenwerke mit Ausnahme der Abwehrrube, welche mit einem Teile ihres Feldbezirktes der Donnersmarchütte verbleibt. An Stelle der letzteren soll die neue Gesellschaft ein Drittel der bei der Donnersmarchütte verbleibenden Abwehrruben erhalten oder, falls die Abwehrrube mit einer anderen Grube vereinigt wird, ein Drittel desjenigen Bestandes, den die Donnersmarchütte erhalten wird.
 3. Von der Oberschlesischen Eisen-Industrie A.-G.: Die Julienhütte, die Gleiwitzer Werke und die Herminenhütte, Laband.
- Die Donnersmarchütte sowohl wie die Oberschlesische Eisenbahn-Bedarfs A.-G. bleiben als solche bestehen. Es verbleibt der Donnersmarchütte der Besitz der Eisenwerke in Oberschlesien, sowie der Erzhöfen in Pagnitz, Lichtenfelde, Paperbach, zwei Drittel der Abwehrrube mit dem Feldbezirk, sowie die nicht bei der Kontordla-Grube verbleibenden bzm. zwei Drittel

der Anteile, die bei einer Vereinigung der Abwehrrube mit der Castellengo-Grube auf die Donnersmarchütte entfallen (das letzte Drittel geht ebenfalls auf die neue Gesellschaft über), ferner der auf die Donnersmarchütte A.-G. entfallende Anteil der Aktien der neuen Gesellschaft.

Von der neuen Gesellschaft erhalten 50 Proz. des Aktienkapitals die Oberschlesische Eisenindustrie A.-G. und je 25 Proz. die Oberschlesische Eisenbahn-Bedarfs A.-G. und Donnersmarchütte gemeinsam.

Die Restteile der Oberschlesischen Eisen-Industrie werden mit der Linke Hofmann-Lauchhammer Aktiengesellschaft verschmolzen. Auf der Generalversammlung der letzteren Gesellschaft wurde berichtet, daß die Eisenbahnmateriale-Berhanstalt A.-G. ihren Wagenpark in eine eigene Gesellschaft „Eisenbahnmateriale-Berhanstalt G. m. b. H.“ eingetracht habe, die das Verfehlen von Eisenbahnmateriale im In- und Ausland in der bisher von der Eisenbahnmateriale-Berhanstalt A.-G. geübten Weise weiter betreiben wird.

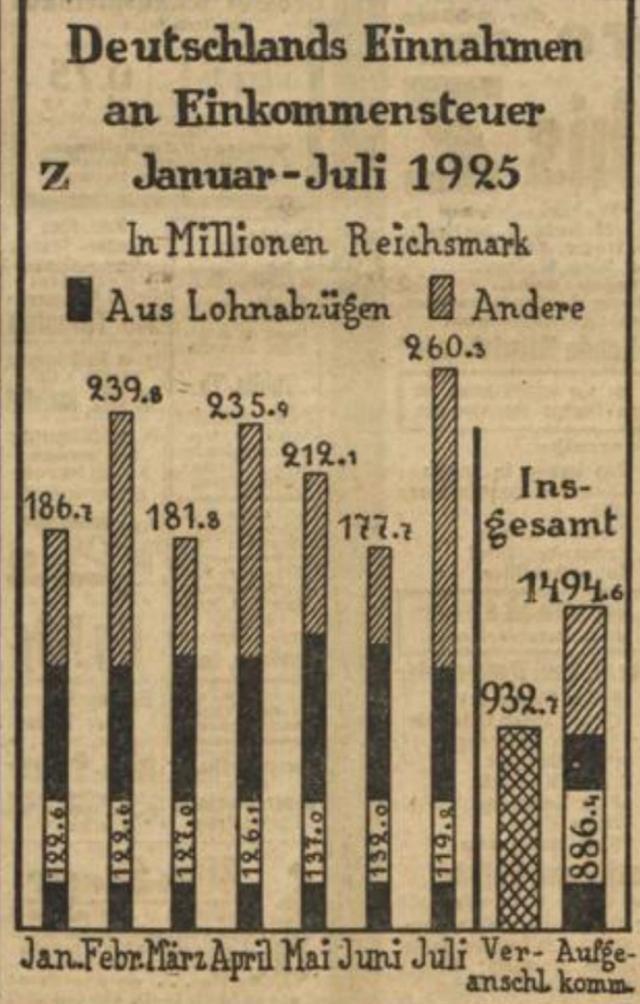
Neues von der Aiga.

Es war lange still gewesen von der Aiga, deren Namen durch den Kampf von Edmund Stinnes gegen die kreditverweigernden Großbanken und durch das demonstrative Geschenkangebot der halben Aigaaktien an die Belegenschaft plötzlich Weltberühmtheit gewonnen hatte. Edmund Stinnes hat damals sein viel geschmähtes Ansehen als Kaufmann aufs Spiel gesetzt, als er behauptete, der Aiga-betrieb sei rentabel und die Kreditverweigerung der Großbanken erfolge lediglich als Druckmittel zum Einschluß seiner Werte in die Stinnes-Masse und aus Animosität gegen seine Person. Obwohl die damals einberufene Gläubigerversammlung durch die Zustimmung zur Geschäftsaufsicht zunächst für ihn Partei nahm, hatte Edmund Stinnes den Beweis für seine Behauptung der Öffentlichkeit noch zu liefern. Heute scheint dieser Beweis, der zweifellos keine Schmeichelei für die Großbanken darstellt, geliefert zu sein. Von der Deutschen Revisions- und Treuhand A.-G., Berlin, liegt ein Gutachten für die Gläubiger über den Stand der Aiga vor, in dem es u. a. heißt:

„Wenn auch die Zwischenbilanz vom 31. Juli 1925 die Illiquidität des Unternehmens zeigt, so ist sie insbesondere unter Berücksichtigung der Anlagewerte, über die wir inzwischen Sachverständigen eingeholt haben, unbedingt als afflu zu betrachten. Wir haben andererseits inzwischen eine fast abgeschlossene Prüfung der Rentabilität auf Grund der bisherigen Entwicklung vorgenommen und sind dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß die von uns geprüften Betriebsrechnungen nachgewiesen haben, daß die Herstellungskosten für den gangbarsten Fabrikationstyp (Bbaeton-Biersther mit Lindner-Karosserie) von ursprünglich rund 5300 M. auf nunmehr rund 4700 M. herabgedrückt wurden. Das bedeutet, daß die früher verlustbringende Fabrikation im Laufe der letzten Monate rentabel gestaltet worden ist.“

Man hat nichts darüber gehört, daß der Aigabetrieb inzwischen Kredite bekommen hätte. Bedinglich die Forderungen der Gläubiger scheinen mehr oder weniger, wie bei Geschäftsaufsichten üblich, gestundet worden zu sein. Die Stundung aber hat scheinbar genügt, eine so erhebliche Senkung der Betriebskosten in der Zwischenzeit durchzuführen, daß das Unternehmen heute als rentabel angesehen wird. Das bedeutet natürlich, daß nicht nur in absehbarer Zeit die Gläubiger befriedigt werden, sondern auch das Unternehmen zweifelsfrei als kreditwürdig gelten muß. Ob das Gutachten der Treuhandgesellschaft auf die Dauer Recht behält, muß natürlich die Erfahrung lehren. Wäre dem aber so, so wäre das zwar nur ein bescheidener Erfolg der Aigaleitung und Edmund Stinnes, angesichts der wirtschaftlichen Geringsfügigkeit des Aigaobjekts. Den Großbanken gegenüber aber wäre es ein Sieg, der in der Öffentlichkeit größte Beachtung finden müßte. Denn wie Edmund Stinnes seine Kaufmannsehre mit der Behauptung der Kreditwürdigkeit, so haben die Großbanken ihre Ehre mit der Behauptung der Kreditunwürdigkeit der Aiga engagiert. Die Tatsachen hätten aber dann gegen die Großbanken entschieden, was die Kreditperre gegen die Aiga zu einem Rakel an der Geschäftspolitik der Großbanken stempeln müßte.

Abkühlung und Preisberabsetzung für Roheisen. In der Hauptversammlung des Roheisenverbandes am Freitag wurde berichtet, daß der Monat August erneut einen Rückgang des Verlandes brachte. Das Geschäft nach dem Ausland zeigt zurzeit eine kleine Belebung, während der Inlandsmarkt schwächer liegt. Der am 1. Oktober d. J. eintretenden Ermäßigung der Umsatzsteuer Rechnung tragend, und mit Rücksicht auf den Druck des ausländischen Wettbewerbs wurde eine allgemeine Herabsetzung der Verkaufspreise beschlossen, obwohl, wie der Verband behauptet, schon die heutigen Preise verlustbringend sind. Die Preise wurden für die Lieferung in Hamatt und Gieberei-roheisen nach West- und Süddeutschland um 2 M. pro Tonne, nach Mittel-, Nord- und Ostdeutschland für Hamatt um 4 M. pro Tonne, für Gieberei-roheisen um 5 M. pro Tonne ermäßigt. Die Preise für Gieberei-roheisen Luxemburger Qualität, für Stahl- und Spiegeleisen, sowie für Zugschleifen wurden für sämtliche Gebiete um 3 M. pro Tonne herabgesetzt.



ER weiss, wo Sie der Schuh drückt und richtet sich auch mit seinen Preisen danach! Die hervorragende Qualität, die gute Paßform und die Gediegenheit unserer Fabrikate empfehlen sich von selbst!

Tack & Co. Büffelabwilt & Cie G. Burg B-MAGDE

Für das kalte regnerische Wetter:

- Elegante Damen - Schnürstiefel, besonders für das herbstliche Wetter geeignet, alle Preislagen, u. a. 15,00 **12⁵⁰**
- Vornehmer Herren - Einsatz - Halbschuh, la Robchevrou mit braun Nubukelnaht, solider Strassenschuh **13⁹⁰**
- Ersklassige Herren-Schnürstiefel mit nassschützender Zwischensohle, Original-Goodyear-Wahl, in echt Boxcall 24,00, in echt Rindbox **18⁵⁰**
- Touristenstiefel für Herren, festes Rindbox-Leder mit imprägniertem Futter, sportgerichtet ausgeführt **19⁵⁰**
- Mädchen- und Knaben-Schul- und Strahstiefel aus kräftigem Rindbox feste Verarbeitung, Gr. 34/35 6,90, Gr. 31/33 6,40, Gr. 29/30 5,90, Gr. 27/28 **5⁴⁰**

SW, Friedrichstr. 240/1
W, Potsdamer Str. 50
W, Schillstr. 16
NW, Beusselstr. 29
NW, Turmstr. 41
NW, Wiltschaker Str. 22
N, Brunnenstr. 37
N, Danziger Str. 1
N, Friedrichstr. 130
N, Mühlentstr. 3

O, Andreasstr. 50
O, Frankfurter Allee 22
SO, Oranienstr. 24
SO, Wrangeistr. 49
C, Spittelmarkt 15
C, Rosenthaler Str. 14
Neukölln, Bergstr. 30/31
Potsdam, Brandenburger Str. 54 / Charlottenburg, Jammersdorfer Str. 122/23

SONDER-ANGEBOTE

Kopfkissen-1⁵⁵ Linon 1⁹⁵
 Bezug
Deckbett-5⁹⁵ Linon 6²⁵
 Bezug
Garnituren 15⁷⁵
 Damast, bestehend
 aus 1 Deckbett,
 2 Kissen 18⁵⁰
Schlafdecken 9⁷⁵
 Bunt-Jacquard, in
 schönen Mustern Stück

Jumperschrürzen 2²⁵
 aus buntem Satin, mit
 hübscher Garnierung 2⁹⁵

Gummischürzen 1⁷⁵ extra
 Form 2⁷⁵
 mit kleinen Schöbheitseffekt.

Baumwollener Sportflanel 85
 für Blusen Meter
Kleidervelours 95
 in dunklen Druckmustern,
 Meter

Gestreift. Jumper 4²⁵
 aus gutem baumwollenen Flanel,
 mit Tasche, gut verarbeitet
Unterrock 4⁵⁰
 aus gutem
 baumwollenen Trikot, mit Satin-
 volant, in grosser Farbauswahl

Damen-Strümpfe 1⁴⁵
 Kattunseide mit Naht, schwarz u.
 Prima Seidenfaser, schwarz u. farb.,
 Doppels, Hohe, u. Naht, Paar

Herren-Socken 95
 Pa. Seidenfaser, Doppels, u.
 Hochschwarz u. farbige u.
 Schwefelsocken, wulstlos, Paar

Mengenabgabe vorbehalten
Reinw. Foulé 2⁹⁰
 einfarbiger Kleiderstoff, tauchfähig,
 in neuesten Farben Meter
Mantelflausch 4⁹⁰
 reinwollener, ca. 130 cm breit, in
 soliden Farben Meter

1 Posten Damen-Filzhüte 2⁹⁰
 in verschiedenen Garnierungen,
 schwarz und farbig
1 Posten Damen-Haarfilzhüte 4⁷⁵
 schwarz und farbig, verschied.
 Garnierungen

Halbschuhe für Damen 12⁵⁰
 moderne Form, verschiedene
 Lederarten, gute Qualität, Paar

Damassé 3⁹⁰
 für Felle- und Jackenfutter, ca.
 85 cm breit, aparte Muster, Meter
Crêpe de Chine 7⁵⁰
 doppeltbreit, reichhaltige Farben-
 auswahl, Meter

Rittelkleidchen 1⁹⁰
 45-50 cm lang, aus dunklen warmen
 Stoffen, ca. 45 cm lang
Knaben-Nosen 1⁷⁵
 mit Leibch., für 8-10 Jahre, aus denkl.
 Buchstabenstoffen für ca. 8 Jahre

Herren-Einsatzhemden 2⁴⁵
 geschmackvolle Muster

Herren-Hemden u. Nosen 2⁹⁵
 wollgemischt Stück

Damen-Hemd 1³⁵
 aus gutem Hemdentuch, mit
 Stickerel reich garniert
Hemd hose 2⁷⁵
 mod. Windform, aus gutem
 Wäschestoff, schöne Stickerel

Hüfthalter 4⁹⁰
 aus sehr
 gutem
 Dreif., oben Gummi, gut sitzende
 Form, 1 Paar Halter
Morgenrock 9⁷⁵
 aus gutem
 Flanell-
 stoff, mit reich. Stickerel, langer
 Schal und Aermelaufschlägen

Oberhemd 7⁹⁰
 Zephir, gefütterte Brust, mit
 Kragen

Reinseidene Selbstbinder 3⁷⁵
 moderne Muster und Farben ..

HERMANN TIETZ

Theater, Lichtspiele usw.

Volkshöhne
 7 1/2 Uhr:
HAMLET
 Morgen 8 Uhr:
Fiesko

Staats-Theater
 Opernhaus
 7 1/2 Uhr: Fido
Opernhaus
 am Königsplatz
 8 Uhr: Tiefland
Schauspielhaus
 8 U.: Wallenstein
Schiller-Theater
 8 Uhr: Doppel-
 selbstmord

Städtische Oper
 Charlottenburg
 Bismarckstr. 34-37
 Heute 7 1/2 Uhr:
Ein Maskenball
 Oper in 4 A. v. Verdi
 Musik. Leitg. Prof.
 Bruno Walter
 Hauptdarsteller:
 Emma Marialyogin
 Wilhelm Guttman
 Sonntag 7 1/2 Uhr:
 Abonnement-Turnus 4
Die Zauberflöte
 Hauptdarsteller:
 Maria Ivogün
 Alexander Kipnis
 Montag 6 Uhr:
 Abonnement-Turnus 1
Die Walküre
 Ersten Auftreten v.
 Lauritz Melchior

Deutsches Theater
 7 1/2 Uhr:
Die heilige Johanna
 von Shaw - Regie:
 Max Reinhardt
 Preise v. 1,50-12 M.

Kammerspiele
 8 Uhr:
Mann Tier
 von Pirandello
 Regie: Paul Henckels

Die Komödie
 Karlsruherstr. 207
 8 Uhr
Gesellschaft
 v. John Galsworthy
 Regie: M. Reinhardt

Berliner Theater
 8 Uhr:
Gastspiel
 Kammerspieler
Rich. Tauber
 Musik. Leitung: E. W. Kempff

Eine Nacht in Venedig
 Operette in 3 Akten
 von
 Johann Strauß

SOLO
 8 Uhr
Internat. Varieté
 Sonntags 3 1/2 Uhr
 das volle Progr.

Komische Oper

Direktion: James Klein
 Freitag, den 2. Oktober 1925 (7 Uhr)

Premiere der größten Revue der Welt

Von A bis Z

Eine Reise durch die Weltgeschichte in 3 Stunden von Gustav Rickelt u. Schmitt f. d. Revuebühne bearbeitet v. James Klein, mit Einlagen von Leo Heller.
 Tänze: Jan Trojanowski.
 Musik: Zusammenstellung der kommenden internationalen Schlager-Musiken.

40 Bilder! 300 darstellende Mitwirkende!

Die Komische Oper bringt in diesem Jahr eine Ausstattungspracht, die selbst die kühnsten Phantasie des Revue-Besuchers überraschen wird.

Aus der Bilderreihe:
 Im Paradies im Wundergarten
 In Babylon
 Bei den Germanen
 Der Brand Roms
 Die Rheinberge
 Das Leben in Japan
 Sanssouci en miniature 1813
 Berliner Leben
 Kreuzworträtsel
 Zukunftsbilder

„Im Reiche der Pelze“ „Der Schmuck d. Frau“
 mit Chinchilla-Vorhängen (Eine Überraschung)

In d. Hauptrollen: Paul Beckers, Paul Westermeyer
 Elisabeth Balzer
 Oly Stüver
 Lotte Dobischinski
 Elise Reval
 Tutti Ritter
 Elise Fischbach
 Nada Carenl
 Erich Poremski
 Georg Erich Schmidt
 Joseph Rehberger
 Paul Bechert
 Hans Kubitzki
 Max Lehmann
 Hans Berg
 Karl Kahlmann

Auftreten von Karinska und Dolinoff
 berühmtestes Tänzerpaar der Welt v. Casino de Paris
 7 Hassans, Meisterspringer; Overburg, Meisterstepp-
 tänzer; Ludy Sambli, Yedette v. Folies de Bergère, Paris;
 Juanita Casanova, die schönste Spanierin; Mister
 Robinson, Tanzmeister vom Colosseum, London.

Vorverkauf für die Premiere u. die ersten 8 Tage hat begonnen
 Eintrittspreise 2 bis 20 Mark

Für Dich

Charell-Revue

Grosses Schauspielhaus
 Täglich 8 1/2 Uhr.
 Parkett Mk. 5.-
 1. Rang Mk. 4.-
 2. Rang Mk. 3.-
 Logen u. Klubsessel Mk. 7.-12.-
 - Vorverkauf ununterbrochen -
 Norden 1961.
 Sonntags 2 Vorstellungen
 3 Uhr Nachmittags-Vorstellung
 zu ermäßigten Preisen.

Residenz-Th.
 8 Uhr: Jugendfreunde
 Böcklin, Dewis,
 Emmerling, Elzer,
 Remmer, Ley, Melwitz,
 Sabo, Semmler

Thalia-Th.
 8 Uhr: Annemarie
 Baselt, Diegel-
 mann, Heidemann
 Dora, Metelka,
 Spira, Wilten

Th. am Karlsruherdamm
 Täglich 8 Uhr:
Der gläserne Pantoffel

Th. am Schiffbauerdamm
 8 Uhr: Lady Fanny und
 die Divasbühnen

Theater am Zoo
 Täglich 8 Uhr:
Oly-Polly

Operette von Kollo
Emmy Sturm
 Curt Bois
 Parkettpl. v. 2.-12 M

Lustspielhaus
 8 Uhr:
Ritter Blaubaris
 achte Frau

Elite-Sänger
 Kottbuser Str. 6 - Tel. No. 160 77.
 Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm.
 3 Uhr (zu halben Preisen)
 die konkurrenzlose Revue:
 Berlin... da kleeckel!
 (Vorverkauf: 11-14, und 5-8 Uhr)

Circus Busch
 Am Sonntag
 in beiden Vorstellungen
 3 und 7 1/2 Uhr
Wiederauftreten
 der tollkühnen Fahrer
 in „Seil des Todes“
 in beiden Vorstellungen ungekürzt
 Menage-Schauspiel
1000 Jahre
deutscher Rhein
 Gewaltige Wasserapotheose
 Nachm. Erw. u. Kinder halbe Preise
 die volkstümlich. Eintrittspreise

Barnowsky-Bühnen

Theater in der
 Königgrätz-Str.
 Tägl. 8 Uhr:
**Wie es hoch
 schallt**

Homödienhaus
 Tägl. 8 Uhr:
Margarine

Die Tribüne
 Tägl. 8 Uhr:
**Zurück zu
 Helmsalem**

Th. a. Hollendorfl.
 8 Uhr:
**Die hellblauen
 Schwestern**
 Die neue Künnecke-
 Operette
 Wallner-Theater
 8 U.: Meiseken

Theater

in d. Klosterstr. 43
 Tägl. 8 Uhr:
 Elek. v. Sophocles
**Der zerbrochene
 Krug**

Die Koblanks
 Täglich 8 Uhr
 im Theater i. d.
 Lützowstr. 112
 Ecke Flottwellstr.
 Kammermusikhaus
 Vorzeig. diex. zahlen
 nur halbe Preise
 von 50 Pfg. an.

Casino-Theater
 Lothriner Str. 37.
 Tägl. 8 Uhr
 Die dreiköpfige Posse
**Der kühne
 Schwimmer**
 das im bekannte
 Jubiläum-Programm

Apollo-Theater

8 U. Dr. J. Diez 11.
**Der Mann,
 der sich verkaufte**
 Spezial-Idyllen in
 10 Bild. nach dem
 Roman d. Prof. Dr.
 Bruno Kastner
 als Gast
 Forest. des ganz Tag

Fahrräder
 Leichtmotorräder auf
 Teilzahlung
ZETTA
 Oranienburger Straße 63.
 Räder werden bei Anzahlung mitgegeben.



Mol- u. Zeichen-
 Bedarf
L. Juergens
 Alexanderplatz

Neue Herbst- u. Winterstoffe

Bereit Ihre Einkäufe in Damen- und Herren-Stoffen besorgen, beachten Sie, bitte, mein riesengrosses Stofflager.

Ich führe sämtliche Damen-Kleiderstoffe, Kostümstoffe und Mantelstoffe in

Wolle, Samt und Seide

Popeline, Rips, Gabardine, Twill, Tuche, Marocaine, Kollenne, Crêpe de Chine, Samt, Velours de laine, Wollplüsch, Sealplüsch und Krimmer

In meiner Herrenstoff-Abteilung führe ich alle Qualitäten Anzugstoffe und Patiletstoffe nebst Zutaten.

Auch in Wäschestoffen, Leinen- und Baumwollwaren und fertiger Bettwäsche finden Sie die grösste Auswahl.

Hans Prange

Berlin 50 36, Wiener Strasse 15
 am Hochbahn, Oranienstr., am Görlitzer Bahnh.
 Strassenbahnlinien: 9, 31, 44, 49, 154, 63, 69, 58, 92

WINTERGARTEN

TARZAN
 das amerikanische Original
 im Jubiläum-Spielplan.
 Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr halbe Preise!
 Rauchen gestattet

LUNA

PARK Heute
Feuerwerk

Komische Oper

8 U. Dir.: James Klein 8 U.
Nur noch 2 Tage!
 Europas meist gespielte
 u. somit erfolgr. Revue:
450
**Das hat die Welt
 noch nicht geseh'n**

Berliner Uk-Trio

Neukölln, Lahnstr. 74/75
Reichshallen-Theater
 Abends 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Steffiner Sänger
 Nachm. halbe Preise!
Dönhoff-Brettli:
 Familien-Varieté.
 Anfang 8 Uhr. Sonntags 5 Uhr.

Rennen zu Hoppegarten

Sonnabend, d. 26. Sept.
 nachm. 2 Uhr

Kernfeld-Theater

Bülowstr. 6
 Täglich 8 Uhr:
**Was tut sich
 im Séparé?**
 mit Dr. Anton Bernold

Berliner Konzerthaus

Täglich Mauerstrasse 52
Vier-Uhr-Kaffee (Promenaden-
 Konzert)
 Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag:
Gesellschaftsabend * * Tanz

Asthma

Behere Sie durch
 Reichs-
 Asthma-Tropfen,
 beruht durch ihre
 Wirkung, 30.2.50. In
 Drogerien und Apo-
 theken erhältlich, jedoch
 echt nur mit Firma
 Otto Reichel, Berlin 41,
 SO, Alt-Grabenstr. 41.

Vom Wortwitz.

Von S. Meißel.

Der Wortwitz, der mehr aufs Begriffliche als aufs Anschauliche eingestellt ist, äußert sich zumeist, seiner Eigentümlichkeit entsprechend, in einem padenden, verblüffenden Wortspiel. Das Wortspiel sucht die Sache durch das Wort, den Gegenstand durch seine Benennung zu überwinden; er kümmert sich weniger um die Dinge, als um ihre Namen. Nicht das Rannigfaltige, sondern das Vieldeutige ist seine Domäne. Nicht die Ausbedung ähnlicher Merkmale in verschiedenen Dingen, sondern das Herausgreifen verschiedener Deutungen in gleichlautenden Worten ist seine Aufgabe. Nicht das Gleichsein, sondern der Gleichklang bildet seinen Wert. Deshalb ist in ihm eine Art von Rhythmus, etwas Vibrierendes und Schwingendes, ein anregender und aufheitender, wenn auch die Lockmusik selten berührender Wohlklang, und mag er auch die größten Ungereimtheiten jagen — es reimt sich immer.

Der Wortwitz ist nicht aufbauend, sondern zerlegend. Er reißt diese oder jene Wendung aus einem Satzgefüge und verflümmelt sie zu einer selbständigen Phrase. Er greift das Wort aus irgend-einer Wendung heraus und läßt es in allen möglichen oder auch unmöglichen Nuancen spielen. Er zerlegt das einzelne Wort in seine Silben und wechselt die Betonung, schiebt nach Willkür andere Vokale dazwischen, bis er den Spruch in seinen Widerspruch aufgelöst und die frühere Behauptung in ihr Gegenteil umgewandelt hat. Dabei sagt er daselbe, was früher gesagt worden ist und hebt dennoch das früher Gesagte auf. Darin besteht denn auch seine ganze Fertigkeit.

Wenn Kürze wirklich des Witzes Würze ist, so ist der Wortwitz der würzigste unter allen anderen Witzgattungen. Denn: Kürze ist des Wortwitzes Tugend. Der Wortwitz ist nicht mehr als ein Witz, der gelingt, eine rasche Wendung im Vorbeigehen, und er schafft nur neues, indem er das Alte wiederholt. Seiner Wesensart entspricht es nicht, neues zu schaffen, sondern das Empfangene in anderer Gestalt wiederzugeben. Der Wortwitz schafft nichts, weil er kein Produkt des schöpferischen Geistes ist. Er ist das Erzeugnis einer überprüfenden Laune, das freie Spiel einer Augenblicks-stimmung, die, wie ein Ballspieler den Ball, das Wort von sich schleudert und es sozusagen im Sprunge wieder aufhängt.

Wer einen Wortwitz macht, bei dem muß das Gefühl für den im Worte schlummernden Rhythmus stark lebendig sein. Denn häufig wird nur durch die Veränderung des Tonfalls die gewünschte Wirkung erzielt. Ein klassisches Beispiel hierfür ist folgende Anekdote: Der bekannte Witzbold Saphir pumpte einmal den Baron Rothschild in Wien auf der Straße um einen größeren Betrag an. „Nun,“ sagte der Baron, „kommen Sie morgen in mein Bureau. Sie sollen den Betrag erhalten.“ Am zweiten Tage ist Saphir pünktlich zur Stelle. „Sie kommen um Ihr Geld, Herr Saphir?“ begrüßt ihn Baron Rothschild. „Nein, Herr Baron, Sie kommen um Ihr Geld,“ antwortet Saphir prompt. Dadurch hatte er nur durch Veränderung des Tonfalls den Doppelsinn der Wendung „um etwas kommen“ gewissermaßen im Fluge für sich ausgenützt.

Einen stark entwickelten Sinn für die Betonungsmöglichkeit des einzelnen Wortes betundet auch jener Heiratsvermittler, der einem jungen Mann auf die Bemerkung, daß er nur ein e h r b a r e s Mädchen heiraten würde, die vielsagende (nebenbei gewisse Kreise trefflich charakterisierende) Frage entgegenhält: „Legen Sie mehr Wert auf e h r oder auf b a r?“ Hier zeigt sich eine neue Art des Wortwitzes, die darin besteht, daß sie das einzelne Wort zerlegt, Silbe von Silbe trennt, und dadurch des Wortes Einheit in eine Vielheit auflöst, deren Bedeutung seinen ursprünglichen Sinn in scherzhafter Weise entstellt. Ähnlich verhält es sich auch mit dem bekannten Ausspruch: „Ein Mädchen mit 20 Jahren hat h o c h z e i t, bei einem Mädchen von 30 Jahren ist's h o c h z e i t.“ So soll ein mit Töchtern reich gesegneter Mann einmal gefragt haben: diesem Mann war es also kein Wortwitz, sondern ein Erfahrungs-grundsatz.

Vom Augenblick geboren, ist der Wortwitz von der Gunst des Augenblicks abhängig. Dieses blühartige Aufleuchten, dieses rasche, zeitlich kaum zu begrenzende Zusammentreffen von Wort und Wort mag vielleicht auf eine gewisse Gedächtnisroutine zurückzuführen sein: ein Wort weckt die Erinnerung an alle seine eigenen Bedeutungs-möglichkeiten oder an ein anderes Wort gleicher Klangfarbe. Bei Ludwig Börne, der häufig den Wortwitz anwandte, können wir es an manchen Stellen beobachten. Einen Brief aus Bruchsal datiert er einmal: „Bruchsal, den 18. November 1920“ und fügt gleich hinzu: „Bruchsal heißt der Ort, aber mir ist er ein Trübsal und Scheusal. Wenn die Verzweiflung Witz gibt oder nimmt, so werde ich hier ein Witzaire oder Kreiin. Ich möchte aus der Haut fahren, hätte sie nur eine Oeffnung, die groß genug wäre, mich durchzulassen.“ In Anerkennung und Dankbarkeit für die geistige Förderung, die ihm durch Jeanette Wohl wurde, unterzeichnet er seine an die Freundin gerichteten Briefe: „Dr. Börne geb. Wohl.“ Aus dem geborenen Wohl wird aber bald ein Wohlgeborenen, und mancher Brief ist unterschrieben:

Wie die Alten sungen —



Die alten Zikewize: Der Staat sind wir — plündern wir die Kaufleute —



Die neuen Zikewize: Wir sind Kaufleute — plündern wir den Staat.

„Dr. Börne Wohlgeborenen.“ Kein schlechter Witz für den, der den Zusammenhang kennt; dagegen eine Geschmackslosigkeit für den, der diese Unterschrift nicht versteht oder gar sie ernst nimmt.

Ebenso wie die verschiedenen Bedeutungen ein und desselben Wortes nicht auch der Wortwitz die etymologischen Abstufungen und Schattierungen und löst nicht selten substantivierte Adjektive, Adjektiva und Partizipia in ihre ursprüngliche Form auf. Der bereits erwähnte Saphir wird darin Meister. Wenn er einmal sagt: „Ein Doktor der Rechte ist nicht immer der rechte Doktor,“ so wird ihm mancher Recht geben. Oder wenn er auf die Frage, warum man einen Gesandten nicht einen Gesandten nenne, die Erklärung gibt, daß ein Gesandter zwar gesandt, aber meistens nicht geschickt ist, so hat er diese Erklärung höchst geschickt formuliert.

Manchmal ist der Wortwitz nur ein Wortspiel, das entweder durch die Wortabteilung oder die Koppelung von Worten gleichen Klanges oder durch die gleiche Aussprache verschiedener Worte einen witzigen Sinn ergibt. Wilhelm II. fragte einmal einen Schiffstauer, wie hoch sein Jahreseinkommen sei. Als dieser eine ziemlich hohe Summe nannte, meinte der Kaiser: „Soviel erhält ja nicht einmal ein preussischer Minister.“ „Der taugt (taugt) ja auch nicht,“ erwiderte der Mann in aller Seelenruhe. Der Mann war ein Norddeutscher, und infolge des Gleichklangs in der Aussprache von „tauchen“ und „taugen“ machte er unwillkürlich einen gelungenen, trefflicheren Witz. Ein Jude rechtfertigte einmal einen Antisemiten, der eine Jüdin geheiratet hatte, mit den Worten: „Da sieht man, der Mann ist Antisemit, aber nicht Antisemitin.“ Hier wird in ein sonst eindeutiges Wort ein anderer Sinn hineingelegt. — Zu erwähnen wäre noch, daß der Wortwitz vom Kalauer wohl zu unterscheiden ist. Auch der Kalauer treibt ein wichtiges Spiel mit Worten und Wörtern, jedoch ohne tieferen Sinn, sondern in jener leichteren, seichteren Art, die zu allererst verblüfft und zu guter Letzt ein „Au!“ herausstößt.

Der Appetit der Schwalben. In großen Scharen sind die Schwalben jetzt wieder nach dem Süden gezogen, und es ist daher vielleicht an der Zeit, eine Bilanz darüber aufzumachen, was sie bei uns vergerbt haben. Die wenigsten können sich aber wohl eine klare Vorstellung davon machen, um welche ungeheure Mengen von Insekten es sich hierbei handelt, denn die Schwalben haben außerordentlich großen Appetit. In der ersten Zeit, d. h. solange das Schwalbenpaar noch beim Risten ist, fängt jedes der beiden Tiere ungefähr 600 Fliegen und Mücken im Tag, was im Monat die stattliche Zahl von 36 000 Insekten ergibt. Sobald später jedoch die Fütterung der Jungen beginnt, erhöht sich diese Zahl ganz beträchtlich, da die beiden Alten nunmehr ununterbrochen nach Futter ausfliegen. Wird nun dieser Flug etwa 16 Stunden lang jeden Tag ausgeführt, so können von den beiden Tieren Tausende von Insekten eingebracht werden. Eine exakte Berechnung, die sich auf eingehende Betrachtungen gründete, ergab, daß, wenn beispielsweise fünf Junge im Nest sind, ein Schwalbenpaar zu Ägung seiner Brut und zu seiner eigenen Ernährung während eines einzigen Monats nicht weniger als 270 000 Insekten braucht. Eine andere Schwalbenfamilie hat, allerdings während des ganzen Sommers, 1 100 000 Insekten verchmaußt.

Dichterhonore. Ueber dieses Kapitel liest man neuerdings Bemerkenswertes in der dänischen Presse. Der bekannte dänische Romanschriftsteller Henrit Pontoppidan hat danach bei 45jähriger fleißiger und bedeutungsvoller Verfasserarbeit kaum 2000 Kronen im Jahr verdient, Marie Bregendahl keine 1000, Hjortø weniger und Ribbe in etlichen Jahren keine 400. Wenn man die Bekanntheit der Verfasser, namentlich in ihrem Heimatlande, erwägt, so muß man über solch geringe Einkünfte aus der schriftstellerischen Tätigkeit staunen. „Politiken“ erinnert demgegenüber daran, daß ein Kopenhagener Revueverfasser an einer Revue, die in der vergrünungsreichen dänischen Hauptstadt einschlägt, an die 30000 Kronen verdienen kann. — Auch ein bezeichnendes Zeitdokument.

Wir möchten gern arme Leute sehen.

Von Francis Carco.

„Das is' 'ne Geschichte und is' keine Geschichte!“ sagte mir Tirelire, der in der Umgebung der Martihallen von der Gutmütigkeit nächstlicher Spaziergänger, und von der Begierde gewisser Liebhaber, das unterste Paris zu sehen, seinen Lebensunterhalt bestreitet. „Aber Sie kennen doch die Bar zu den ‚Drei Kugeln‘?“ „Wiso gut! . . . Bergang'nen Abend war ich nach der Sperrstunde da, mit Kerls, die total voll waren, und war eben dabei, ihnen die Schlauchheiten meiner Freunde zu erklären, als mich einer der Kerls fragt: „Und die Armen? . . . Gibt's noch welche hier in der Gegend?“

„Welche Armen?“
„Wir möchten gern mal arme Leute seh'n!“ sagte er eigen-sinnig.

„So'n Quatsch! . . . Rein, da blieb mir wirklich die Luft weg, verfluch Sie? . . . Herzukommen mit Weibern in Autos und Brillantien, um sich darüber lustig zu machen, wenn man Ausgemietete angafft, . . . nein, . . . das kann einem wirklich den Geschmack angaffen! . . .“
„Ra, schließ'lich ging ich drauf ein und weil die Kundschafft, die sich mir da vorgestellt hat, Reuereiche gewesen sein dürften, sagte ich: gemacht! Ich werd' sie euch zeigen! . . . Nur muß ich euch darauf aufmerksam machen, daß der Spoh dreißig Francs extra kostet!“

„Die Raffkes bleichten,“ gestand mir Tirelire, indem er selbst-sicher eine Luxuszigarette aus seiner Mütze herauszog. . . . Und nun waren wir draußen, wo alte Leute, ohne sich um den Regen zu scheren, auf dem Trottoir längs der Bäden hinter Körben pönnien. Meine Raffkes haben sich das angesehen, und ihre Brillantensofen drängten sich, um nur ja keinen Blick zu verlier'n. Dabei hab' ich der Bande all meine Wize ausgekramt und dann sind wir alle zu Antoine gependelt, dann zur Mutter Marmite, die Suppe verkauft, dann zu den Alceebäntzen vom Boulevard Sebastopol, na, mit einem Wort: überallhin wandern schwanzten uns die Pesubröder an, die

von den erstaunten Wisagen meiner Kundschafft ganz verdreht waren und Sie können sich ja denken, was man da zu hören kriegelt! . . . Je mehr aber die Penner die Raffkes beschimpften, desto zufriedener waren meine Reuereichen! . . . Versucht nochmal . . . jedes Tierchen hat eben sein Pfässchen! . . . Und wenigstens war alles echt! . . .“
Ich hörte Tirelire zu und sah ihn an. Rauchend plauderte er weiter und ich rief mir, in dieser kleinen Montmartrekei, wo wir vor einem trüben Fantasielchnaps saßen, die ganzen Szenen, die er schilderte, ins Gedächtnis, und stellte mir deren trostlose Schicksals-wendungen vor.

„Sagen Sie mal, Herr Francis!“ meinte er nach einer kurzen Pause, . . . sind solche Leute nicht komisch?“

Er hatte eine Geste souveräner Betrachtung, entfernte die Nase seiner Zigarette, leerte sein Glas und berührte, als ihm sein Arm-band-uh die Zeit ins Gedächtnis rief, mit einem Finger den Rand seiner Mütze, reichte mir die Hand und begab sich an sein sehr unbestimmtes Gewerbe. Nach ihm verließ auch ich die Schenke. Nachmittags sind die Martihallen fast verlassen, doch welche herzerreißendem Schauspiel begegnet man nahe den verfallenden Rehrichthäusern, in denen alle Frauen noch immer etwas zur Stillung ihres Hungers zu entdecken trachten! Sie humpeln von einem Abfallhaufen zum anderen, durchwühlen und durchforschen ihn und die Lumpensammler, diese schäbigen Kavaliere, die, wie sie, Jagd auf die seltsamsten Witzzeiten machen, geben da sogar die Würde ihrer Lumpen preis. Ich sah diesen armen Leuten zu. Vor mir ging, schwankend vor Müdigkeit, ein noterdrücktes Weib. Unter seinem Kleid verbarg es einen orn-seligen Abfallbrocken und trachtete, sich müde, dahinschleppend, ein ruhiges Plätzchen zu erreichen, wo ihm niemand das abschleusliche Mahl streitig machen würde. Das Weib durchquerte die Martihallen. Ich beobachtete es. Es wich keinesgleichen aus und warf manchmal — anständig, trotz seiner bürlestesten Armut — dem, der sich um es zu kümmern scheinen wollte, einen scheuen Blick zu. Ich sah, wie diese Kernste in die Rue Bergère einbog. Doch hier waren ihm scheinbar noch immer zu viele Menschen, denn sie ging, nachdem sie stehen geblieben war, sofort mit ihren armseligen Schritten weiter, bog um die Ecke einer anderen Straße und erreichte die Seine-Ufer.

Die Kais waren sonnengebädelt. Die Platanenblätter, von sanfter Brise durchschauert, hoben sich lustig ins Licht. Hier war gut sein. Manahmal hatte das Seinerwässer den Glanz heller Spiegel. Die Fenster und Schilder der Kaufstäd und die Wagenkasten der Ge-fährte glänzten. Längs der Häuser zwischerten Käfige voller Vögel, ohne auf das Getöse der Automobile, oder auf das geschäftige Rollen der Straßenbahnen und Lastwagen zu achten. Das arme Weib, das ich immer im Auge behielt, zog im strahlenden Tageslicht ein Stück Brot hervor, das es unter seinem Kleid verborgen hatte. Ich empfand eine Art jäher Verlegenheit. Die Leute um mich sahen diesem Weib zu, wie es aß. Sie kreuzten oder überholten es, ohne Staunen oder Mitleid. Die Arme wanderte immer weiter. Während sie dieses schmutzige Brot, das sie aus einem Kinnstein aufgefressen haben mochte, gierig verschlang, sah ich, wie sie manchmal vor den Vogelhäusern stehen blieb, die Vögel bewunderte und sich ihrer Lieder freute. Dann ging sie immer noch weiter, mit ihrem alten Unterrock, ihren Holzschuhen und dem Stück Brot. Leute stehen sie beim Vorübergehen an. Sie achtete nicht darauf und war ganz ihrer Freude hingegeben, frei unterm Laub, nahe der kleinen Gefängnisse, aus denen Lockrufe und Lieder erschollen, und in der wohl-tuenden Sonne, die ihr unschuldiges Glied beschien, essen zu können. Schließlich blieb sie stehen und beugte sich über einen Käfig, in den ein kleiner, klaglich winselnder Hund gesperrt war. Sie ging an den Käfig heran, um das heulende Tier mehrere Male zu streicheln. Dann geschah etwas Unerwartetes. Die Arme setzte sich neben den Käfig, sah den Hund an, reichte ihm einen Brocken ihres Brotes und teilte nun wortlos und bis zur letzten Krume mit dem Tier ihre Mahlzeit.

Seht bildeten die Menschen einen Kreis um sie und waren gerührt. Aber die Arme beachtete sie nicht. Sie steckte nochmals ihre Hand zwischen die Käfigstangen, um den Hund, der mit schwachem Gebell dankte, zu streicheln, und ging dann gefenken Kopfes auf dem Trottoir weiter, wo ich sie inmitten der Spaziergänger bald nicht mehr zu unterscheiden vermochte.

(Deutsch von Herb. W. Kargermaier.)

